Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 60 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 114. (1. Blatt). **Dienstag, den 17. Mai 1927.** **55. Jahrgang**

Die Entscheidung über das Republikschutzgesetz.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Jedesmal, wenn im Reichstag hochpolitische Fragen zur Erörterung stehen, wird das Interesse der parlamentarischen Kreise auf die Taktik der einzelnen Parteien gelenkt, die mit den geschicktesten parlamentarischen Mitteln vorgehen, um ihre politischen Gegner in die Enge zu treiben. Der erste Tag der großen Debatte über die Verlängerung des Republikschutzgesetzes hat eine zweifellos sehr fesselnde Einleitung zu dem Meinungskampf um eine der wichtigsten Streitfragen der deutschen Innenpolitik gebracht. Obwohl die Annahme des Republikschutzgesetzes beinahe einstimmig erfolgte, hat die Opposition der Linken, die selbst für den Antrag der Regierungsparteien eintritt, schärfste Angriffe gegen die stärkste Partei der Regierungskoalition, die Deutschnationalen, gerichtet. Was die Linke den Deutschnationalen vorwirft, stellt so ziemlich das Schwerwiegendste dar, was einem politischen Gegner zur Last gelegt werden kann: Preisgabe wichtiger Prinzipien zu Gunsten der Stellung in der Regierung. Als Verfechter der monarchischen Staatsform hätten sie einem Antrag zugestimmt, der sich gegen das monarchische Prinzip und für die Festigung der Republik ausspricht. Nunmehr haben die Deutschnationalen das Wort zur Verteidigung ihrer Haltung, die namentlich bei ihrer eigenen Wählerschaft große Beunruhigung hervorgerufen hat.

Wie gemeldet wird, beabsichtigt die deutschnationale Reichstagsfraktion, außerhalb der gemeinsamen Erklärung der Regierungsparteien durch ihren Wortführer Grafen Westarp eine besondere Kundgebung zum Republikschutzgesetz im weiteren Verlauf der Debatte vortragen zu lassen. In dieser Kundgebung will sie entsprechend ihrer bisherigen grundsätzlichen Stellungnahme zur Frage der Staatsform ein klares Bekenntnis für die Monarchie ablegen und jeden Versuch, ihre traditionelle Haltung aufgeben zu wollen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Ihre Zustimmung zum Republikschutzgesetz wird sie damit begründen, daß sie sagt, der sogen. Kaiserparagraph sei vollständig gegenstandslos, weil die Tatsache bekannt geworden sei, daß der ehemalige Kaiser ohnehin nicht die Absicht habe, während der nächsten Zeit nach Deutschland zurückzukehren.

Die ganze Streitfrage hat ihre Schärfe dadurch erhalten, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion unter dem Druck der aus der Arbeitsgemeinschaft mit den anderen Regierungsparteien herrührenden Verpflichtungen handeln mußte. Hätte sie nicht für den Antrag des Zentrums gestimmt, so wäre zweifellos eine erneute Regierungskrise entstanden. Denn die Zentrumsfraktion hat ihre Forderung auf Verlängerung des Republikschutzgesetzes den anderen Parteien in Form eines Ultimatums zugestellt. Maßgebend hierfür mögen hauptsächlich außenpolitische Gründe gewesen sein, denn wenn im Auslande, namentlich in Frankreich, der Eindruck entsteht, als sei durch den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung der Bestand der Republik gefährdet, so müßten sich daraus nach der Auffassung des Zentrums ernste Schwierigkeiten für die Außenpolitik ergeben. Noch immer wird die Notwendigkeit betont, daß die Beständigkeit der republikanischen Staatsform in Deutschland in keiner Weise einem Zweifel unterliegen dürfe.

Vormarsch Tschankaischeks.

Lebhafte Kämpfe in China.

Havas meldet aus Schanghai: Nach dem Mißerfolg von Verhandlungen zwischen Suatschunfang und Tschangsungtschang hat General Tschankaischek, der auf Peking vorgerückt sei, den Yangtse überschritten. Es haben sich lebhafte Kämpfe entwickelt.

*

Kleine Nachrichten.

Der Reichspräsident wird auf Einladung der Provinz Schleswig-Holstein vom 29. Mai bis zum 1. Juni eine Reise durch die Nordmark unternehmen.

Bankdirektor Kuhnert, gegen den wegen Anstiftung zur Aktenbeseitigung und Beamtenbestechung Anklage erhoben worden ist, wurde gegen eine Kaution von 20 000 Mark aus der Haft entlassen.

Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. h. c. Heinrich Steiger vollendet am Mittwoch sein 65. Lebensjahr.

Der Landschaftsmaler Professor Franz Hoffmann-Fallersleben, der Sohn des Dichters des Deutschlandliedes, ist in Berlin im Alter von 72 Jahren gestorben.

Das Vermessungsschiff „Meteor" mit der deutschen atlantischen Expedition an Bord hat auf der Heimreise Teneriffa angelaufen.

Vorläufig dringendere Aufgaben als Schnellbahnbau!

Nicht entfernt die Verkehrssteigerung der Vorkriegszeit!

Die Reichsbahn im Ruhrgebiet. — Dr. Dorpmüller über die Verkehrsverhältnisse zwischen Dortmund und Köln. — Die Leistungsfähigkeit des jetzigen Eisenbahnnetzes noch lange nicht erschöpft.

Am gestrigen Tage weilten Mitglieder des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft zusammen mit dem Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dorpmüller im Ruhrgebiet. Es handelte sich um eine Orientierungsreise über die örtlichen Verkehrsverhältnisse. Dr. Dorpmüller, der aus seiner Amtszeit als Reichsbahnpräsident der Reichsbahndirektion Essen ein guter Kenner der Verhältnisse des Ruhrgebietes ist, sagte:

Selbstverständlich ist, daß der Verkehr im Ruhrgebiet von der Reichsbahn ständig verfolgt wird, bildet doch das Ruhrgebiet eines der wichtigsten deutschen Verkehrsgebiete. Viele Millionen Einwohner nehmen die Verkehrsmittel in Anspruch, und doch muß festgestellt werden, daß in den Direktionsbezirken Essen, Elberfeld und Köln die verkauften Fahrkarten im Januar mit 141 Millionen noch um 2 Prozent zurückstehen gegen die im Jahre 1913 verkauften 144 Millionen Fahrkarten. Allerdings hat das Inflationsjahr 1921 eine vorübergehende Steigerung von 20 Prozent gegenüber 1913 gebracht, aber schon im Jahre 1925 wurden nur noch 5 Prozent mehr als 1913 verkauft. Der Personenverkehr weist also nach diesen unanfechtbaren statistischen Zahlen eine rückläufige Entwicklung auf. Selbst wenn man annimmt, daß dieser Rückgang nur vorübergehend ist,

wagen wir nicht, mit einer so erheblichen Verkehrssteigerung von etwa 6 Prozent zu rechnen, die er vor dem Kriege zeigte.

*

Es gehört schon ein großer Teil Optimismus dazu, wenn wir heute 2% jährliche Steigerung annehmen. Hiernach wird es der Eisenbahn ein Leichtes sein, eine allmähliche Steigerung des Personenverkehrs mit den vorhandenen Anlagen zu bewältigen, nachdem sie schon im Jahre 1921 20% mehr Verkehr als vor dem Kriege bewältigt hat.

„Wie stellen Sie sich zur Schnellbahn"?

fragte ein Vertreter des W. T. B. den Generaldirektor:

Die Notwendigkeit der Schnellbahn, so führte Dr. Dorpmüller aus, setzt eine starke Steigerung des Personenverkehrs voraus, denn sie richtet ihre Transporte nur für Fahrgäste 2. und 3. Klasse ein. Man darf also nicht vergessen, daß sie für über 80% der Fahrgäste, nämlich für die 4. Klassefahrgäste, keine große Bedeutung hat. Weiter muß man berücksichtigen, daß die Schnellbahn einen Hauptteil ihres Verkehrs von der Reichsbahn abziehen wird. Wir schätzen den Verlust für die Reichsbahn auf 18 Millionen im Jahr. Lebten wir noch in einer Zeit, wie vor dem Kriege, wo mit einer jährlichen Steigerung des Personenverkehrs von 6% zu rechnen war, dann könnte ich mir denken, daß die Reichsbahn den Verkehrsausfall leicht wieder einholen könnte. Das ist aber, wie gesagt heute nicht der Fall. Bedenkt man nun, daß die Reichsbahn die große volkswirtschaftliche Verpflichtung hat, ihren Fahrgästen und Verfrachtern billige Tarife zu liefern, so muß man auch die Pflicht der Reichsbahnleitung anerkennen, sich gegen ein derartig starke Entziehung von Einnahmen so lange zu wehren, als es ihr nicht möglich ist, diese Verluste durch neue Verkehrseinnahmen wieder gut zu machen. Dazu kommt, daß die Reichsbahn schon aus Rücksicht auf den Güterverkehr, bei dem sie ein langsames allmähliches Steigen erwartet, an einen weiteren Ausbau des Netzes denken muß. Dieser Ausbau für den Güterverkehr bringt aber gleichzeitig eine Steigerung der Transportmöglichkeiten für den Personenverkehr mit sich. Ich denke dabei an den

viergleisigen Ausbau der Strecke von Köln nach Dortmund,

bezw. darüber hinaus nach Hannover und Hamburg. Die Ausgaben für diesen viergleisigen Streckenausbau, die den gleichzeitigen Ausbau der Bahnhöfe in sich schließen, werden also bei steigendem Güterverkehr notwendig werden, gleichgültig, ob die Schnellbahn gebaut wird oder nicht. Der Bau der Schnellbahn würde nur der Ausnutzung dieser Strecken und den Bahnhofsumbauten gegenüberstehen. Nun hat aber die Elektrifizierung des Betriebes der Schnellbahn ohne Zweifel eine große Anzahl Vorzüge gegenüber schnellfahrenden Dampfzügen. Will die Reichsbahn mit einer elektrisch betriebenen Schnellbahn in Wettbewerb treten, so bleibt ihr nichts anderes zu tun übrig, als ebenfalls zu elektrifizieren. Hierbei braucht sich die Elektrifizierung nicht auf alle Gleise zu erstrecken. Es genügt vielmehr vorab die Elektrifizierung zweier Gleise, auf denen der schnellste Verkehr bewältigt werden kann. Sie sehen also, sagte Dr. Dorpmüller, welche gewaltigen Mehrleistungen die Reichsbahn dem Verkehr zu bieten vermag, ehe sie an die Grenze der Leistungsfähigkeit gelangt.

*

Trotz alledem kann ich mir denken, daß einmal nach langen Jahren der Moment eintreten wird, wo die Leistungsfähigkeit des Reichsbahnnetzes erschöpft ist und wo eine Schnellbahn für den Bezirk von gewisser Bedeutung sein kann. In wie viel Jahren das der Fall sein wird, vermag heute wohl noch niemand zu sagen. Das hängt ab von der wirtschaftlichen Entwickelung des Ruhrreviers.

Zur Zeit aber sind wir ein verarmtes Volk und müssen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln haushalten.

Wir können uns den Luxus nicht leisten, Anlagen zu bauen, für die das Verkehrsbedürfnis in absehbarer Zeit noch nicht vorliegt. Es ist möglich, daß wir in einigen Jahren klarer sehen. Zur Zeit stehen sich optimistische Anschauungen und die Anschauungen nüchterner Köpfe gegenüber. Wenn das Ruhrgebiet bei der Unentschiedenheit der Frage sich die Möglichkeit des Baues einer zukünftigen Schnellbahn wahren will, so wird es hierfür — meiner Ansicht nach — volles Verständnis finden können. Heute aber schon an diese Schnellbahn heranzugehen, halte ich für verkehrt. Hinzu kommt noch, daß die Schnellbahn in ihrer heutigen Planung den

alten Uebelstand der fehlenden Nord-Südverbindung

nicht beseitigt. Hier wartet der Reichsbahn auch noch eine große Aufgabe. Auch will mir die große Geschwindigkeit, mit der die Schnellbahn in dem gefährlichen Gebiet der Grubensenkungen fahren will, noch nicht recht einleuchten. Starke plötzliche Einstürze, wie wir sie im vorigen Jahre erlebt haben, mahnen zur Vorsicht. Schließlich will es mir nicht recht in den Kopf, daß Reisende 2. und 3. Klasse den Vorzug der schnellen Beförderung haben sollen.

Dringlich ist das Problem im Ruhrrevier, die großen Arbeitermassen schnell von ihren Wohnstätten zur Arbeitsstelle und wieder zurückzubringen. Hierin erblickt die Reichsbahn eine große Aufgabe.

Mißstände im Bergbau.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 11. Mai 1927.

Bei Erledigung kleinerer Vorlagen überwies der Landtag einen deutschnationalen Antrag, der 100 000 Mark zur Vorbereitung der Olympiade 1928 für den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, 50 000 Mark als Baukostenzuschuß für den weiteren Ausbau des Deutschen Sportforums und 100 000 Mark als Beitrag für das deutsche Jugendherbergswesen an den Deutschen Reichsausschuß für Jugendherbergen verlangt, an den Ausschuß für Leibesübungen.

Es folgte die Besprechung des Berichts des Untersuchungsausschusses über Beschwerden über die Bergbehörden und ihre Organe. — Abg. Sobottka (Komm.) berichtete über die Verhandlungen des Ausschusses. Im Ausschußantrag wird das Staatsministerium ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß Verstöße der Bergbehörde und ihrer Organe gegen die klaren gesetzlichen Bestimmungen in Zukunft verhindert werden, und zu prüfen, inwieweit Beamte, denen Verfehlungen nachgewiesen sind, zur Verantwortung zu ziehen sind. — In der Aussprache erklärte Abg. Otter (Soz.), die Untersuchung habe

die Beschwerden bestätigt und das ungeheure Antreibersystem bei den Bergbetrieben klargelegt.

Abg. Hein-Barmen (Dntl.) stellte fest, daß tatsächlich Verstöße vorgekommen seien. Die gesetzlichen Bestimmungen müßten innegehalten werden. Abg. Harsch (Ztr.) verlangte, daß die Revierbeamten die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zum Eingreifen auch anwenden. Besonders inkorrekt habe der Bergrat Thiele gehandelt. Abg. Krämer (D. Vp.) besprach die Verhältnisse im Bergrevier Hamm. Es fehle namentlich an einheitlichen Temperaturmessungen. Abg. Schubert (Komm.) wies darauf hin, daß bis zu 26 Ueberschichten im Monat für einzelne Belegschaften festgestellt worden seien. Abg. Hourtz (Dem.) betonte, die Bergbehörde müsse die Arbeiter als die wirtschaftlich Schwächeren vor Uebergriffen der Grubenverwaltung schützen.

Ministerialdirektor Dr. Hatzfeld erklärte, es werde geprüft werden, inwieweit neue Meßinstrumente, die im Ausland bereits eingeführt sind, sich auch für deutsche Verhältnisse eignen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müßten gemeinsam für die Einhaltung der berggesetzlichen Bestimmungen sorgen. — Nach weiteren Bemerkungen werden die Anträge des Ausschusses angenommen. — Das Haus vertagte sich auf Dienstag. Dritte Lesung des Etats.

Um das Republikschutzgesetz.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 16. Mai 1927.

Präsident Löbe teilte bei der Eröffnung der Sitzung mit, daß der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches eingegangen sei. —

Abg. Dr. Rießer (D. Vp.) erstattete den Bericht des Geschäftsordnungsausschusses über einen Antrag des Reichsfinanzministers auf Genehmigung zur Strafverfolgung des völkischen Abg. Henning wegen Steuersabotage. Abg. Henning soll in Versammlungen zur Steuerverweigerung aufgefordert haben. Der Ausschuß beantragte in diesem Falle Genehmigung der Strafverfolgung, bei allen übrigen gegen andere Abgeordnete gerichteten Anträgen die Ablehnung. Ohne Debatte stimmte der Reichstag dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses zu. — Es folgte die erste Beratung des von den Regierungsparteien vorgelegten Entwurfs zur Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes um zwei Jahre. — Abg. Dr. Scholz (D. Vp.) begründete mit einer kurzen Erklärung den Entwurf. — Abg Landsberg (Soz.) betonte, seine Freunde hätten an der Schaffung des Republik-Schutzgesetzes mitgewirkt, weil sie ein Warnungssignal aufrichten wollten gegen diejenigen, die im Kampf gegen die Republik alle Mittel, auch das des politischen Mordes, anwenden möchten. — Abg. Creutzburg (Komm.) beantragte die Aufhebung des Paragr. 7 des Republik-Schutzgesetzes und des Paragr. 86 des Strafgesetzbuches, die sich gegen Geheimbündelei richten. — Abg. Dr. Haas (Dem.) erklärte das Republik-Schutzgesetz werde man von jetzt ab

„Lex Westarp"

nennen können. Die Tatsache, daß die Deutschnationalen sich jetzt zu diesem Gesetz bekennen, sei von höchster politischer Bedeutung. Am 22. November 1920 habe Graf Westarp in einer Reichstagsrede seine unverbrüchliche Treue zum ehemaligen Kaiser beteuert. Damit sei es unvereinbar, wenn

die Verlängerung des Einreiseverbots für Wilhelm II. jetzt von Graf Westarp selbst beantragt

werde. Aus der Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes müssen die Deutschnationalen jetzt endlich die Konsequenz ziehen, daß sie ein klares, uneingeschränktes Bekenntnis zur Republik ablegen. (Beifall links.) — Abg. Mollay (Wirtschp.) erklärte sich für die Vorlage, Abg. Alpers (D.-Hann.) lehnte sie ab. Ebenso sprach sich Abg. Kube (Völk.) gegen die Vorlage aus, die darauf in erster und zweiter Lesung angenommen wurde.

Nachdem dann noch das Jugend-Schutzgesetz unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in zweiter Lesung angenommen worden war, vertagte sich das Haus auf Dienstag.

Hygienische Kleinigkeiten.

Von zehn Menschen, welche dir eine Zeitung geben, sind neun mit Tuberkelbazillen behaftet. Sie muß mit einem andern reisen."

„Das verstehe ich wirklich nicht!" sagte der Onkel und lenkte das Gespräch auf seines Neffen

Maitrank.

Der März hat seine Märzbiere, der Mai hat seinen Maitrank. Wenn in den deutschen Laub-

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 17. Mai 1927.

Verschlechterung des Saatenstandes.

Der allgemeine Eindruck aber „noch befriedigend".

Der Saatenstand in Preußen zu Anfang Mai.

Wie sich aus einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz ergibt, hat sich bei der im ganzen ungünstigeren Witterung Preußens Saatenstand gegenüber dem Vormonat in einigen wesentlichen Punkten verschlechtert, wenn auch der allgemeine Eindruck noch als befriedigend bezeichnet werden muß. Immerhin blieb der Saatenstand bei Spelz, Klee, Luzernen und Wiesen der gleiche wie zu Anfang April; dagegen gab er bei Weizen, Gerste und Gemenge aus Getreide um 0,1 Punkt, bei Roggen und Raps sogar um 0,2 Punkte nach. Gegenüber dem Vorjahr ist hiermit der diesjährige Saatenstand noch als recht günstig zu bezeichnen. — Die Umpflügungen halten sich in diesem Jahre, abgesehen vom Roggen, in engeren Grenzen als 1926. Ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der Wintersaat ist ausgewintert, woran weniger der Frost als die Nässe schuld sind. An Schädigungen ist in erster Linie das Hochwasser zu nennen; im übrigen scheint die Landwirtschaft von pflanzlichen und tierischen Schädlingen ziemlich verschont geblieben zu sein. — Der Weidegang ist durch die Witterung durchweg verzögert worden; die Frühjahrsbestellungen sind bei der naßkalten Witterung stärker im Rückstand als in normalen Jahren. Wo die Saaten nicht überhaupt noch sehr im Rückstand sind, wird über gutes Aufgehen berichtet. — Das Arbeiterangebot wird im Osten des Staates meist als normal geschildert; im Westen wird über Abwanderung in die Industrie geklagt.

*

Steuerbescheide.

Eine einmal erklärte Zustimmung des Steuerpflichtigen zur Zurücknahme oder Aenderung des Steuerbescheides kann nach erfolgter Zurücknahme oder Aenderung des Bescheids nicht wieder zurückgenommen werden.

*

Die Arbeiten der Sesecke-Genossenschaft

im Jahre 1927.

Ueber die nutzbringende Arbeit der Emscher- und der Sesecke-Genossenschaft ist an dieser Stelle oftmals hingewiesen. Beide Genossenschaften haben im vergangenen Jahre ihr Bauprogramm fast vollkommen erledigen können und haben auf diese Weise viel fruchtbares Ackerland wieder seiner Verwendung zugeführt. Namentlich in der Gegend von Scharnhorst haben sie das große Sumpfgelände in hervorragender Weise unter größten Schwierigkeiten reguliert und haben damit der Bevölkerung große Dienste erwiesen.

Die Sesecke-Genossenschaft hat in den letzten Jahren gute Arbeit geleistet. Ausreichende Mittel standen ihr infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht zur Verfügung. Die Baukosten mußten aus kurzfristigen Darlehn bestritten werden und es ist verständlich, daß sie nur so weit getrieben wurden, wie sie zur Belebung der Arbeitslosigkeit und zur Beseitigung der größten Mißstände im Niederschlagsgebiet erforderlich waren. Der Ausbau der Körne von Kamen nach Dortmund ist nahezu fertiggestellt und dieser Bach ist bis in das Hoeschgebiet hinein reguliert. Für dieses Jahr soll die

Regulierung der Sesecke von Kamen bis nach Heeren-Werve

in Angriff genommen werden. Diese Arbeiten sind sehr umfangreich und werden längere Zeit in Anspruch nehmen. Aber nicht nur die Regulierungsarbeiten der Sesecke in diesem Teil allein gelangen zur Ausführung, sondern darüber hinaus noch kleinere Teilprojekte, die sich im Rahmen der großen Regulierungsarbeiten ergeben. Zahlreiche Arbeitskräfte werden auf diese Weise Beschäftigung und damit Verdienst finden und es wird ein Zustand beseitigt werden, der von der Bevölkerung seit langem als unhaltbar empfunden wird.

*

Silberfeier der Knappen.

Overberge-Ostenfeldmark, 17. Mai. **Der Knappenverein „Glückauf Einigkeit"** feierte am vergangenen Sonntag sein 25jähriges Jubiläumfest. Am Vorabend fand im Vereinslokal Jackentroll ein Festkommers statt, bei welchem die Gründer des Vereins Hch. Straatmann, L. Müller, Hch. Löhr, L. Hilboll, Hch. Büscher, L. Heermann, L. Sütring, Aug. Straatmann, K. Groß, L. Groß, Hch. Luft, Hch. und Wilhelm Schüttmann durch den Vorsitzenden Gust. Walter geehrt wurden. Der Vorsitzende gedachte der Verdienste derselben und entwarf einen kurzen Rückblick über das Leben und Wirken des Jubelvereins; mögen diese Kameraden in alter Treue dem Verein weiter dienen, den jüngeren Kameraden zur Nacheiferung. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr hatten sich 13 Vereine in ziemlich starker Anzahl eingefunden, die sich zu einem Festzug sammelten, der im Bereich der Hammer Straße aufzog. Nach Ankunft im Festlokal begrüßte der Vorsitzende die Vereine und dankte für die Beteiligung, die doch eine Verschönerung ihres Festes bedeute. In seiner Rede deutete er weiter den Zweck und die Ziele der Knappenvereine an und ließ seine Worte in ein Hoch auf die Knappentreue ausklingen. Die Brudervereine Gute Hoffnung Kamen, Schlesischer Knappenverein und Südkamen überreichten einen Fahnennagel, wie auch der Bundesvorsitzende Frackmann-Heeren = Werve durch Ueberreichung einer Silbernadel mit der Zahl 25 den Verein ehrte. Fräulein Elfriede Heermann trug sodann einen Prolog vor, der das Vereinsleben durch frohe und schwere Zeiten in das Gedächtnis der Zuhörer zurückrief. Der Männergesangverein Liedertafel unter Leitung des Lehrers Fischer und die Maiwald'sche Kapelle wußten durch Chöre und Konzertstücke das Fest zu verschönern und die Stimmung zu heben. Später ergriff der Vorsitzende nochmals das Wort und dankte allen Mitgliedern für das Vertrauen, da dankte allen Mitgliedern für das Vertrauen, das sie ihm immer entgegenbrachten. Hierauf ging man zum gemütlichen Teil über und verbrachte bei Verlosung, Tanz und anderer Unterhaltung schöne Stunden. Abends wurde noch ein Fackelzug veranstaltet.

*

50jährige Jubelfeier des Krieger-Vereins Oberaden.

Oberaden, 17. Mai. Mit dem Kreiskrieger-Verbandstag war das 50. Gründungsfest des Krieger- und Landwehr-Vereins Oberaden verbunden. Am Samstag gedachte man zuerst derjenigen Kameraden, die hinauszogen zum Schutze für Haus und Hof, Weib und Kind und die dann nicht wieder heimkehren sollten. In feierlichem Zuge ging es zum Friedhof, um dort am Ehrenmal einen Kranz niederzulegen. In kernigen Worten gedachte Herr Stöwe der Helden und Kameraden, die Anwesenden sangen in treuem Gedenken „Ich hatt' einen Kameraden". Im Vereinslokale Wensmann fand dann ein Kommers statt, bei dem der Jubilare in ehrender Weise gedacht wurde. Der Vorsitzende, G. Biermann, fand treffende Worte der Treue um Treue und überreichte dann das goldene Jubiläumsabzeichen den Kameraden Fr. Weber, Wilh. Albert, Fr. Knepper, W. Kötter, Hch. Althoff, L. Kolter. Weiteren 27 Mitgliedern konnte das Jubiläumsabzeichen für 25jährige Zugehörigkeit zum Verein überreicht werden; 62 Kriegsdenkmünzen wurden verteilt.

Am Sonntag morgen fand in dem im Garten des Herrn Wensmann aufgestellten Zelt ein eindrucksvoller Gottesdienst statt, den Herr Pastor Meyer aus Kamen, der früher in der Gemeinde Oberaden tätig war, hielt.

Nach dem Mittagessen, es gab Pfefferpothast, wurde der Festzug aufgestellt, dem sich unter Vorritt einer Reiterkolonne, 13 Vereine anschlossen. Bei der Rückkehr wurde eine Parade veranstaltet, die die 6 mit Eisenschärpen geschmückten Veteranen, der Vorstand des Verbandes, Ammann Lehmhaus und die Vertretung der Gemeinde abnahmen. Der Vorsitzende des Festvereins dankte allen für das Erscheinen und ihren Beitrag zur Verschönerung des Festes. Fräulein Hedwig Schmidt trug das Festgedicht vor, welches von Ruhmestaten für Volk und Vaterland erzählte. Professor Wilshaus beglückwünschte dann den Jubelverein namens des Provinzialverbandes, des Preußischen Verbandes, sowie des Reichskriegerbundes; seine weiteren Ausführungen hatten das schöne Wort zum Ausgangspunkt: „Blicke rückwärts und danke, blicke aufwärts und hoffe, blicke vorwärts, ringe und arbeite!" Es wurden durch ihn mit dem Hindenburgbild für 40jährige Zugehörigkeit 14 Mitglieder, für 25jährige Zugehörigkeit 27 Mitglieder bedacht. Namens des Preußischen Landeskriegerverbandes konnten die Mitglieder W. Alter, Fr. Knepper und Fr. Althoff mit dem Ehrenkreuz erster Klasse ausgezeichnet werden. Der Preußische Landes-Kriegerverband stiftete dem Verein zu seinem Freudenfest eine Fahnenmedaille mit der Zahl 50, die der Fahne ein besonderer Schmuck sein soll. Die Worte des Redners klangen in ein dreifaches Hoch auf den Oberadener Verein aus; das Deutschlandlied wurde dann noch allgemein gesungen. Die Nachbarvereine Beckinghausen, Weddinghofen und Niederaden stifteten einen Fahnennagel; Vorsitzender Biermann dankte namens des Vereins für alle Ehrungen. Nachdem man noch einige gemütliche Stunden verlebt hatte, wurde des abends noch ein Fackelzug veranstaltet, der den Abschluß der schönen Feier bildete.

*

Die Gehilfenprüfung im theoretischen und praktischen legte vergangene Woche Heinrich Gretenkort (Lehrherr Bauunternehmer Gerold-Kamen) ab. Anschließend hatte die vor kurzem gegründete Maurer- und Zimmerer-Zwangsinnung von Unna und Umgegend im Sitzungssaal des Rathauses Unna eine Freisprechungsfeier, an der Vertreter der Stadt, der Leiter der gewerblichen Berufsschule und die Elternschaft teilnahmen. Die 17 Prüflinge erhielten nach verschiedenen Ansprachen, auch der M.-G.-V. „Liederkranz" Unna verschönte durch Chöre die Feier, die Lehrbriefe ausgehändigt.

Mit der Kanalisation in unserer Stadt schreitet es rüstig vorwärts, nachdem die Flieschichten in der Schlachthofstraße die Sache riesig verzögert hatten. Jetzt ist man kurz vor dem Bahnübergang an der Unnaerstraße mit dem Legen der Rohre beschäftigt, dann wird das Kanalisationsnetz weitergeführt bis zum Jellinghaus'schen Hause an der Unnaerstraße.

(Unzulässige Werbung.) Verbot. Für ihre gewerblichen Erzeugnisse versuchen einzelne Geschäftshäuser neuerdings durch Schulen dadurch zu werben, daß sie Lehrern Schreibhefte, Löschblätter, Anschauungstafeln und ähnliches für die Benutzung durch Schüler zur Verfügung stellen. Der Minister für Volksbildung erklärt es in einer besonderen Verfügung als selbstverständlich unstatthaft, von solchen Anerbietungen Gebrauch zu machen. Es wäre nicht Aufgabe der Schule, die geschäftlichen Belange einzelner Unternehmer zu fördern.

Oberaden, 17. Mai. **Zur Anzeige gebracht** wurde hier der Händler R. aus Lünen, weil er gelegentlich eines Festes Speiseeis feilbot, ohne die polizeiliche Erlaubnis zu besitzen; desgleichen der Bergmann F. aus Bönen, weil er in Westick von Haus zu Haus Bestellungen auf Stahlwaren sammelte, ohne im Besitze eines Wandergewerbescheins zu sein.

Massen, 17. Mai. **Wegen Jagdvergehens** zur Anzeige gebracht wurde der Bergmann B. von hier, weil er im hiesigen Jagdrevier einen jungen Fuchs lahmgeschlagen und mitgenommen hat.

Unna, 17. Mai. **(Weitere Kündigungen.)** Nachdem schon zum 15. Mai auf den Schachtanlagen der Klöcknerwerke 3/4 je 49 Bergarbeiter entlassen worden sind, hat man jetzt wiederum auf Schacht 2 37 und auf 3/4 43 Mann zum 1. Juni gekündigt. Von den Entlassungen sind sowohl jugendliche als auch ältere Arbeiter, die unter und über Tage arbeiten, betroffen. Am Montag mußte schon wieder eine Feierschicht eingelegt werden.

Vereinsnachrichten

Kamen, 17. Mai. **Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund** hielt Samstag eine Sitzung unter Leitung des Herrn Schürhoff ab. Erst nach Fühlungnahme mit den Nachbarausschüssen soll die Kandidatenliste für das Arbeitsgericht aufgestellt werden. Eine gemeinsame Feier des Gewerkschafts- und Fuhrmannsfestes kann nicht stattfinden, da der Schützenhof-Saal für den vorgesehenen Tag schon anderweitig vergeben ist. Man beschloß, den historischen Festzug mit dem Fuhrmannsverein gemeinschaftlich zu veranstalten. Alle Berufe und Handwerke sollen symbolisch dargestellt werden. Alles Nähere soll der Festausschuß beraten und beschließen. Empfohlen wurde der Besuch der am Sonntag, den 26. Juni im Schützenhof stattfindenden Sonnwendfeier, verbunden mit Kulturtag des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung.

Kamen, 17. Mai. **(Vereine.)** Die Freiwillige Turner-Feuerwehr hält heute abend eine Gesamtübung mit anschließender Generalversammlung ab. — Der Sportverein Kamen 13 weist auf seine Dienstag und Donnerstag stattfindenden Pflichtabende hin.

(Im Sommer nach dem Norden.) In wenigen Wochen beginnen die großen Luxusfahrten nach den nordischen Ländern und Gewässern. Der Zuspruch, den diese beiden ersten von der Hapag nach dem Kriege veranstalteten Fjord- und Polarreisen bisher fanden, ist außerordentlich lebhaft. Bekannte Namen aus Wirtschaft und Politik findet man in den Passagierlisten. Am 3. Juli wird die „Reliance", am 17. Juli die „Resolute" Hamburg auf je drei Wochen verlassen. Helgoland wird abends passiert und am übernächsten Tag sieht man sich schon inmitten der Felswände des Hardanger Fjords. Nach einer ersten Landung in Odde mit einem Ausflug nach den berühmten Laatefos-Fällen werden an der Westküste Norwegens die schönsten Orte und Fjorde angelaufen und besichtigt. Von Drontheim, der alten norwegischen Haupt- und Krönungsstadt, geht die Fahrt nach Passieren des nördlichen Polarkreises durch die Lofoten nach Tromsoe, dann weiter durch den wundervollen Lyngenfjord und über Hammerfest zum Nordkap. Das nördlichste Ziel der Reise ist Spitzbergen. Nach einem Vordringen bis an die Grenze des ewigen Eises kehren die Schiffe zurück über Digermulen nach Oie, Hellesylt, Merok, Gudvangen, Vangsnaes und Balholmen. Einem Besuch der alten Hansestadt Bergen schließt sich die Rückfahrt an.

Dortmund, 16. Mai. **Bericht über die Preisfeststellung des heutigen Schlachtviehmarktes.** Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 632 St. Großvieh, 517 Kälber, 45 Schafe, 3727 Schweine. Der Marktverlauf war in guten Tieren lebhaft, sonst mittel, in Kälbern, Schafen und Schweinen flott.

Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht in R.-M.: Ochsen: a) 1. jüngere 63—65, 2. 61—63, b) 1. jüngere 58—61, 2. 55—58, c) 52—55, d) 45—51; Bullen: a) 62—63, b) 59—61, c) 55—59, d) 50—54; Kühe: a) 59—61, b) 53—58, c) 45—52, d) 35—44; Färsen a) 63—65, b) 57—62, c) 52—56; Kälber: a) —, b) 87—90, c) 65—86, d) 50—64; Schafe: a) 1. 57—60, 2. —, b) 53—56, c) 50—53, d) 47—50; Schweine: a) 58—60, b) 60—62, c) 60—62, d) 58—60, e) 57—58, f) 55—57, g) —. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 17. Mai.

Das Tiefdruckgebiet erstreckt sich auch heute in Ausläufern über Nord- und Mitteldeutschland. Heute früh war es in Deutschland wolkig, aber nur vereinzelt, an der Nordseeküste und in Sachsen regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 11 und 17 Grad.

Wetteraussichten bis Donnerstag: Wolkig, nur vereinzelt leichte Regenfälle. Temperatur normal.

Allerlei Anzeigen aus dem alten Kamen.

Kamen, 17. Mai. Wer es versuchen möchte, sich gelegentlich in den Geist vergangener Zeiten zurückzuversetzen, darf auch die unscheinbarsten Mittel nicht verschmähen. Eine nicht selten übersehene Quelle, unsere Kenntnisse von dem kulturellen, gesellschaftlichen, geschäftlichen und beruflichen Leben in Urgroßvätertagen zu bereichern, sind die mancherlei Anzeigen öffentlichen und privaten Charakters, die sich z. B. in den Beilagen alter Blätter finden und die gelegentlich interessante, ja intime Einblicke in Leben und Weben unserer Voreltern gewähren. Einige Mitteilungen dieser Art, die sich auf Kamen beziehen und dem ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, also einer für uns schnellebige, moderne Menschen schon völlig verblichenen Zeitepoche entstammen, wollen wir unverändert und auch in der damaligen Schreibweise hier wiedergeben.

Zunächst eine aus Kamen, den 22. November 1805, datierte Anzeige zwecks Neubesetzung einer Lehrerstelle: „Vacanz. Bey der evang. reformirten Gemeine zu Camen ist die deutsche Schullehrerstelle vacant. Taugliche Subjecte, die sich gehörig qualificiren können und mit nöthigen Zeugnissen ihrer erlangten Kenntnisse und eines unsträflichen moralischen Charakters versehen sind, können sich, wenn sie Lust zu dieser Stelle haben sollten, bey dem Magistrat und Consistorio baldigst melden und sich nebst einer guten Aufnahme versichert halten, daß man nach Befinden ihrer Fähigkeiten vorzüglich Rücksicht auf sie nehmen wird. Es wird aber zugleich bemerkt, daß der Lehrer Vorsänger bey einer großen Gemeine ist und also auch die nöthige Fertigkeit im Singen besitzen muß." — Ob diese Stelle unsere heutigen Junglehrer zu locken vermocht hätte, darf bezweifelt werden, zumal das „taugliche Subject" leider damals nur ein sehr untaugliches Gehalt bezog. —

Was alles zum öffentlichen Verkauf gelangte, als ein Kamener Gastwirt sein Geschäft aufgab, um nach Unna zu übersiedeln, zeigt eine vom Justizcommissar Reinhard in Kamen unterm 18. August 1801 erlassene Anzeige „Oeffentlicher Verkauf", die folgendermaßen lautet: „Es hat der Herr Gastwirth Overweg hieselbst sich entschlossen, sein Etablissement von hier nach Unna zu verlegen und zu dem Ende einige zu seinem hiesigen Vermögen gehörige Grundgüter, nämlich

1. das auf der Weststraße hieselbst zu jedem Gewerbe sehr bequem gelegene ehemalige Kuhfus'sche Wohnhaus, in welchem seit langen Jahren mit dem besten Erfolge Wirthschaft getrieben wurde, nebst der damit verbundenen Branntweinbrennerey etc.

2. den unmittelbar vor dem Westenthor befindlichen großen Gemüsegarten,

3. mehrere beträchtliche Parcelen Ackerland und endlich

4. alle zu der gedachten Branntweinbrennerey erforderliche Geräthschaften, als zwey vollständige neue Blasen nebst fünf dazu gehörigen Büden und Fässern öffentlich und freywillig unter Assistenz des unterschriebenen Justiz-Commissarii dem Höchstbietenden zu verkaufen. — Taxe und Vorwarden können bey unterschriebenem eingesehen werden."

Weiterhin geben wir jetzt eine aus Kamen, den 18. November 1801 datierte und Höning, Chirurgus, unterzeichnete Verlustanzeige wieder, die gleichzeitig ein heute sachgeschichtlich interessantes Verzeichnis dessen, was ein „Chirurgus" damals zu gebrauchen pflegte, enthält. Es heißt da: „Dem Unterzeichneten ist am 9ten Nov. a. c. ein gewöhnliches chirurgisches Taschen-Apparat in einer grün safianen, inwendig mit rothem dito gefütterten Tasche befindlich, bestehend in zwei engl. Incisions-Scheeren, einer graden und einer krummen mit silbernen Griffen; einer silbernen Zange; einer dito Hohlsonde; einer ordinären dito; einem kleinen Spätelchen oder sogenannten Myrthenblatt; 2 engl. Bistouries (Messer mit beweglicher Klinge) und 2 Lanzetten; einer ordinären stählernen engl. Scheere; einer messingenen Unguentbüchse (Salbenbüchse) entwendet worden und zwar, wie ich glaube, im Hause des Gastwirths Biermann in Pelkum aus den Satteltaschen von einem Rekruten, mit welchem ein Werber sich gerade dort aufhielt, welcher aber als untauglich zu Hamm wieder entlassen ist. Möchte dieses aber der Fall nicht seyn, so ist es zwischen Pelkum und Camen verlohren worden. Sollte dieses Apparat gefunden oder von einem Rekruten oder sonst Jemanden in Hamm verkauft worden seyn, so wird gebeten, solches dem Unterzeichneten gefälligst wieder zustellen zu lassen, welcher im erstern Falle ein gutes Douceur, im letztern aber den Preis, wofür es der gegenwärtige Inhaber gekauft hat, gerne zurückgeben wird." — —

Zum Schluß noch eine Todesanzeige aus dem alten Kamen, vom 12. April 1807, die mit einer uns fast fremd gewordenen, in damaliger Zeit jedoch ganz allgemein üblichen Empfindsamkeit abgefaßt ist. Unter dem genannten Datum zeigte der Bürgermeister J. C. Rediger den Tod seiner Lebensgefährtin mit folgenden Worten an: „Das gestern Nachmittag gegen 4 Uhr für mich zu früh erfolgte Absterben meiner neun und fünfzigjährigen Frau, Anna Lucia Denninghoff, womit ich 36 Jahre in vergnügter Ehe lebte, mache ich hierdurch allen meinen Freunden und Anverwandten mit gerührtem Herzen und Verbittung aller Beyleidsschreiben hierdurch schuldigst bekannt und empfehle mich und meinen noch einzigen Sohn zu deren beharrlichen geneigten Andenken. Camen, den 12ten April 1807." — — —

Hiermit wollen wir die kleine Blütenlese Kamener Anzeigen aus Urgroßvätertagen und der Zeit, wo Kamen kaum 2000 Einwohner zählte, für heute abschließen. Dr. L.

Westfalen a. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Die Vertreterversammlung des Einzelhandelsverbandes.

Unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden, Kaufmann Manes-Düsseldorf, fand am 10. Mai in Dortmund im Anschluß an die öffentliche Kundgebung die ordentliche Vertreterversammlung des Einzelhandelsverbandes für Rheinland und Westfalen statt, die aus allen Teilen des Verbandsgebietes zahlreich besucht war. Der vom Syndikus Dr. Müser erstattete Jahresbericht gab ein Bild von dem Stand und der umfangreichen Arbeit des Verbandes im abgelaufenen Jahre. Vorstand und Geschäftsführung wurde mit dem Ausdruck des Dankes für die geleistete Arbeit Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Ihm gehören somit auch für das laufende Geschäftsjahr an: J. van Norden, Köln, Manes, Düsseldorf und Drenhaus, Dortmund. Für den Beginn der Inventur- und Saisonverkäufe wurde ein späterer Termin gefordert und zwar der 2. Montag im Januar und der 3. Montag im Juli. Gegen die von der Reichspostverwaltung beabsichtigte Portoerhöhung wurde einstimmig entschiedener Einspruch erhoben.

*

Wickede, 16. Mai. **(Hartnäckiger Brandstifter.)** In dem Hause Hellweg 81 ist in den letzten Wochen vier mal Feuer angelegt worden. Der Brandstifter hat in keinem Falle sein Ziel erreicht, da das Feuer stets schnell erstickt wurde. Jetzt ist der Brandstifter in der Person des Hausbesitzers selbst, des Schneiders Wilhelm Otto ermittelt und festgenommen worden. Otto hatte einen Geldbetrag des Elternbundes unterschlagen und wollte nun die hohe Versicherungssumme erlangen, um die Unterschlagung zu decken.

\#

Aus dem Industriegebiet

Oberhausen, 14. Mai. **(Annahme des Oberhausener Etats.)** Die Stadtverordneten beschäftigten sich zum zweitenmal mit dem vor kurzem abgelehnten Etat. Die Verwaltung schlug vor, nach wie vor 650 Prozent Ertragssteuer und 2800 Proz. Lohnsummensteuer zu erheben und den Zuschlag zur Grundvermögenssteuer auf 250 Proz. zu erhöhen. Die Abstimmung ergab darauf 25 Stimmen für und 16 Stimmen gegen die Vorlage der Verwaltung. Außerdem wurde die Ausschreibung eines Wettbewerbs für den Neubau der Rolandschule genehmigt. An Preise sind 7000 Mark ausgesetzt.

Oberhausen, 16. Mai. **(Verbrecherjagd.)** Auf dem Oberhausener Bahnhof entriß der vielfach vorbestrafte Taschendieb Schreiber einer Dame die Handtasche und flüchtete. Publikum und Bahnpolizei nahmen die Verfolgung auf. Ein einfahrender Zug mußte zum Halten gebracht werden, da die Beamten gefährdet waren. Es gelang schließlich, den Verbrecher zu fangen.

Hamborn, 16. Mai. **(Todessturz aus dem Fenster.)** Das 3½ jährige Töchterchen Paula der Eheleute Wettauer fiel aus einem Fenster der zweiten Etage eines Hauses in der Uhlandstraße in den Hofraum. Das Kind starb bald darauf.

Düsseldorf, 16. Mai. **Ein alter Sünder.** Im Alter von 65 Jahren wurde der Kaufmann Wilhelm Michels aus Rausrath zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte etwa 20 vertrauensselige Leute um höhere Darlehen im Gesamtwerte von 30 000 *M* betrogen. Allen Gläubigern verpfändete er dieselbe Wohnungseinrichtung, zahlte ihnen keine Zinsen und drohte mit Zinswucher.

\#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 16. Mai. **(Ein gefährlicher Hausierer.)** In einem Hause der Frie-Venditstraße erschien ein junger Mann, um angeblich etwas zu verkaufen. Trotz der Ablehnung versuchte der Mann wiederholt, Waren abzusetzen, als er kein Gehör fand, zog er ein Messer und drang auf die Hausangestellte ein. Auf deren Hilferufe kamen Hausbewohner, die den gefährlichen Burschen festnahmen und zur Wache brachten.

Minden, 16. Mai. **(Eine große Diebesbande verhaftet.)** Die Feststellung einer großen jugendlichen Diebesbande hat in Quetzen großes Aufsehen erregt. Es handelt sich um etwa 12 Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren, die die ganze Gegend unsicher machten. Sie sind meist als Knechte bei Landwirten bedienstet und haben bereits 24 Diebstähle eingestanden.

\#

Von Rhein und Mosel

Köln, 14. Mai. **(Köln hat die Gesolei-Liliputbahn gekauft.)** Die Liliputbahn der Gesolei ist nach Köln verkauft worden. Sie wird auf dem Kölner Ausstellungsgebäude wieder in Betrieb gesetzt werden. Angeblich bezahlt die Stadt Köln für die drei Lokomotiven, die zwanzig Wagen und das Gleismaterial 180 000 Mark. Dieser Preis steht wesentlich unter den Anschaffungskosten und auch unter dem Preis, der nach der halbjährigen Benutzung der Bahn auf der Gesolei vielleicht anzusetzen wäre. Die Anschaffungskosten der Liliputbahn sind jedoch zum größten Teil aus dem Betrieb der Bahn gedeckt worden. In der Abrechnung der Gesolei ist die Liliputbahn vollständig abgeschrieben worden. Um die 160 000 Mark verbessert sich also die Abrechnung der Gesolei.

Köln, 16. Mai. **(Tod durch Starkstrom.)** Ein Erwerbsloser, der vom Wohlfahrtsamt zu Pflichtarbeiten herangezogen worden war, hatte unbefugt einen Starkstrom betreten. Durch Berühren der Leitung erlitt er gefährliche Verbrennungen, an deren Folgen er starb.

Emmerich, 16. Mai. **(Tödlich verunglückt.)** Beim Verladen von Maschinenteilen kam ein Wagen ins Rutschen, wobei ein Arbeiter einen Stoß mit einem Eisenteil erhielt. Der Verunglückte ist an den erlittenen inneren Verletzungen gestorben.

Emmerich, 16. Mai. **(Ein schwerer Junge entwichen und wieder festgenommen.)** Der mit 12 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Artist Schmettlan, der nach Holland entwichen war, sollte von holländischen Beamten nach Deutschland gebracht werden. Kurz vor Hüthum gelang es dem Schwerverbrecher, aus dem Zuge zu entweichen. Beamte des Grenzkommissariats konnten ihn aber im Laufe des Tages wieder einfangen.

Aachen, 16. Mai. **(Das Rathaus als Antennenanlage.)** Gelegentlich eines Besuches des Sachbearbeiters für die Errichtung von Rundfunksendern vom Telegraphentechnischen Reichsamt in Berlin wurde am 11. Mai der Standort für den neuen Rundfunksender in Aachen bestimmt. Nachdem die drei vorgesehenen Aufstellungsorte wegen ungünstiger Umstände ausgeschieden waren, fiel die Wahl auf die Benutzung des Rathauses. Die ganze technische Einrichtung der Sendeanlage soll im Dachgeschoß des Verwaltungsgebäudes nach Herrichtung der erforderlichen Räume untergebracht werden.

Aachen, 14. Mai. **(Zuchthausstrafe für Muttermord.)** Der 23 Jahre alte Arbeiter Heinrich Jansen, welcher am 7. Dezember in der Nacht in der Wohnung seiner Eltern im Streit seine Mutter erschlug und auch seinen Vater umzubringen versucht hatte, wurde vom Schwurgericht wegen vollendeten und versuchten Totschlages zu einer Zuchthausstrafe von 13 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte insgesamt 14 Jahre Zuchthaus beantragt.

*

Schweres Automobilunglück.

Ein Automobil überschlägt sich und stürzt in eine Schar spielender Kinder. — Baron von Romberg getötet.

Neuwied, 16. Mai. In dem Dorfe Pohl bei Nassau kam das Automobil des Grafen Wolf Metternich aus Neuwied ins Schleudern, überschlug sich und fiel in eine Schar spielender Kinder. Zwei Kinder erlitten Schädelbrüche und andere Verletzungen. Unter dem vollständig zertrümmerten Wagen wurde der Baron von Romberg tot, seine Frau schwer verletzt aufgefunden. Der Chauffeur trug Schnittwunden im Gesicht davon. Graf Metternich, der den Wagen führte, blieb unverletzt.

*

Mainz, 14. Mai. **(Großer Briefmarkendiebstahl.)** Der Bildhauer Kreuzer aus Mainz, der zur Teilnahme an einem Briefmarkenkongreß nach Paris gekommen ist, stellte dort, nachdem er für kurze Zeit sein Hotelzimmer verlassen hatte, fest, daß aus seinem Briefmarkenalbum eine Seite mit Marken im Werte von über einer Million Franken, darunter einigen Mauritius, herausgerissen und gestohlen worden ist.

Vom westfälischen Provinzial-Wirte-Verband.

Der Westfälische Provinzial-Wirte-Verband beschäftigte sich in seiner Beiratssitzung zu Höxter mit den von der in Bochum eingesetzten Kommission gemachten Vorschlägen über die Neuorganisation des Verbandes und Gliederung in drei Regierungsbezirks-Verbände. Die Mehrheit des Vorstandes sprach sich unter Hinweis auf die für das westfälische Gaststättengewerbe fruchtbringenden Leistungen im bisherigen Rahmen und Aufbau des Verbandes gegen die Vorschläge aus und hielt die bisherige straffe Gliederung im Verbande der gesamten Provinz Westfalen für die beste Lösung auch in der Zukunft. Auch der Beirat beschloß dann, von einer Dreiteilung des Verbandes in Regierungsbezirks-Verbände abzusehen. Dagegen wurde folgender Vermittlungsantrag angenommen: „Die Beiratssitzung gibt den Vereinen der drei westfälischen Regierungsbezirke: Münster, Minden und Arnsberg anheim, auf Grund der Provinzial-Statuten (§ 9, Abs. 2) sich zu Regierungsbezirks-Verbänden zusammenzuschließen, sofern ein Bedürfnis hierzu besteht und die Mehrheit der in Betracht kommenden Vereinsmitglieder in diesem Sinne beschließt. Die geldlichen Leistungen der Bezirksverbandsmitglieder an den Westfälischen Provinzial-Wirte-Verband bleiben durch die Gründung von Bezirksverbänden unberührt." — Der Vorstand hat ferner einstimmig beschlossen, den Zonensyndikus Lothar Hoppstädter jun.-Dortmund auf ein weiteres Jahr als Zonensyndikus anzustellen, nachdem das Syndikat Dortmund seine Zustimmung gegeben hat. Die Mitteilung dieses Beschlusses wurde vom Beirat sehr beifällig aufgenommen.

Wirtschaft und Handel

Kabinett und Börsenkrach.

In einem amtlichen Communiqué heißt es: „Der Reichspräsident hat Anfang dieses Monats dem Reichskabinett anläßlich der Erörterung einer anderweitigen Angelegenheit auch seine Auffassung über die seit längerer Zeit in Entwicklung begriffene Börsenbewegung mitgeteilt. Beschlüsse seitens des Reichskabinetts wurden zu diesem Punkte aber nicht gefaßt, insbesondere auch nicht in der Frage, ob auf eine Verminderung der Reportgelder hinzuwirken sei. Das Reichskabinett äußerte dem Reichsbankpräsidenten gegenüber auch keine Wünsche, in welcher Weise er seine Aufgabe zum Schutze der Währung und in der Führung der deutschen Geldpolitik bei seinen Verhandlungen mit den Kreditbanken erfüllen möchte. Zu dieser Kabinettssitzung war übrigens wie üblich auch der Vertreter der preußischen Staatsregierung eingeladen, der denn auch an den Verhandlungen dauernd teilgenommen hat. Außer dieser einen Kabinettssitzung hat eine weitere Kabinettsberatung unter Beteiligung des Herrn Reichsbankpräsidenten in dieser Angelegenheit nicht stattgefunden."

*

Gautag des Verbandes Deutscher Zigarrenladeninhaber

Gau Rheinland - Westfalen.

Samstag und Sonntag tagte im Gewerbeverein in Dortmund der Gau Rheinland - Westfalen des genannten Verbandes. In Bezug auf den illegalen Handel wird aufgefordert, bei den zuständigen Stellen mit aller Macht dafür einzutreten, daß endlich der gesamte illegale Handel aufhört und daß Zuwiderhandelnde mit sehr strengen Strafen belegt werden. Ruhestands-Beamte dürfen ein Gewerbe nicht betreiben. Die Banderolenversteuerung soll fallen und durch eine Fakturenwertsteuer ersetzt werden. Bei Schaffung des Finanzausgleiches sollen nicht die kommunalen Steuerstellen, sondern die Finanzämter aufgehoben werden. Durch die Zigarrenfabriken sollen Spesen und Frachten in den Preis für Zigarren einkalkuliert werden. Es wurde sodann zum Ausdruck gebracht, daß die Belieferung von Lebensmittelgenossenschaften, wie sie in der letzten Zeit immermehr gebräuchlich wird, eine große Gefahr und Benachteiligung für den Verkauf von Tabakwaren darstellt. Es sollen daher durch den Verband bei den Lieferanten Versuche unternommen werden, eine Abstellung herbeizuführen oder wenigstens zu erreichen, daß dem Tabak- und Zigarettenhandel die gleichen Rabattsätze gewährt werden. Durch Vereinbarungen mit der Industrie, bezw. dem Verband Deutscher Tabakwarengroßhändler soll ein Abkommen getroffen werden, wonach bei Abgabe von Waren an Wiederverkäufer die Vorlage der Gewerbelegitimation zu verlangen ist. Alle diese Forderungen wurden einstimmig erhoben, nur in der Frage des Handels in Trinkhallen kam die Versammlung zu keiner Einigung. Es wurde angeregt, Fragebogen durch die Gauleitung herausgehen zu lassen, in denen die einzelnen Ladeninhaber zu dieser Frage Stellung nehmen sollen.

*

Gewinne aus Anteilen einer G. m. b. H.

Bei Steuerpflichtigen mit nicht mehr als 20 000 *M* Gesamteinkommen, ermäßigt sich die Einkommensteuer um 10% der Gewinne aus der G. m. b. H., jedoch höchstens um 10% von 5 000 R.*M*.

Aus aller Welt

Einbruch in die Invalidenkirche.

In der katholischen Invalidenkirche im Invalidenhaus in der Scharnhorststraße in Berlin wurde in der Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Diebe erbeuteten eine vergoldete Monstranz, deren 40 Strahlen mit violetten Halbedelsteinen besetzt sind, einen 34 Zentimeter hohen silbernen, innen vergoldeten Kelch, mehrere Meßkelche, ein silbernes Ziborium und verschiedene Meßgeräte, die Privateigentum des Reichsarbeitsministers Braun sind. Mit ihrer Beute, die einen Wert von über 4000 *M* hat, sind die Verbrecher unbehindert entkommen.

*

— **Weil sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnen wollte,** hat in Mährisch-Ostrau eine Arbeiterfrau ihrem Gatten in ein Gläschen Rum Gift gemischt. Nach dem Genuß des Rums wurde der Mann von so heftigem Unwohlsein befallen, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Hier wurde eine schwere Vergiftung festgestellt. Bei ihrer polizeilichen Vernehmung erklärte die Frau, daß sie durch dieses Mittel ihrem Manne habe das Trinken abgewöhnen wollen.

(Schönheitspflege.) Die moderne Schönheitspflege ist hauptsächlich deshalb so erfolgreich, weil sie sich von wertlosen und giftigen Geheimmitteln frei gemacht hat und auf der natürlichen Grundlage der Körperpflege ihr System aufbaut, das erst durch die Forschungen des vergangenen Jahrhunderts so recht eigentlich möglich wurde. Die Neuzeit lehrt, daß die Unterstützung der Hauttätigkeit mit geeigneten Mitteln nötig ist. Hierzu gehört nicht nur eine milde Seife, wie sie in der Aok-Kräuterzahnenseife vorliegt, sondern auch eine regelmäßige leichte Frottage mit der altbewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Die Anwendung schafft rosige, gesunde und klare, reine Haut, ohne Mitesser und Pickel.

Sämtliche
Zeitschriften
werden von uns geliefert und durch eigene Boten zugestellt. Aus der großen Zahl der bei uns wöchentlich eingehenden deutschen Zeitschriften führen wir nachstehend an:

Aus aller Welt
Bazar
Berliner Illustrierte Zeitung
Blatt der Hausfrau
Blätter, Fliegende
Blätter, Lustige
Briefmarkenjournal
Buch für alle
Daheim
Damen- u. Kindermode
Drogisten-Zeitung
Frauenkleidung
Frauenztg., Deutsche
Frauen- u. Modenzeitung
Für alle Welt
Fürs Haus
Gartenlaube
Jäger-Ztg., Deutsche
Jugend
Kamerad, der gute
Kindergarderobe
Kladderadatsch
Kosmos
Woche
Leipziger Illustrierte Zeitung
Automobil-Zeitung

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Die Irrfahrten des Odysseus,



die uns der alte Homer so prächtig erzählt, werden immer die Menschen bewegen, so lange noch Leidenschaften in ihnen schlummern. Furchtbare Jahrzehnte waren infolge des Krieges über Troja hereingebrochen, das schließlich dem ungestümen Ansturm und der List der Griechen erlag. Wie freute sich Odysseus, dieser tapfere und kluge Krieger, auf die Heimkehr und auf seine schon so lange entbehrte

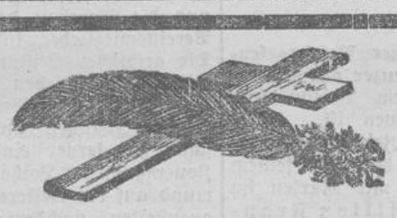
Greiling-Auslese zu 5 ₰

die er noch zu Hause bewahrte, denn schon längst waren die Marketendereien ohne diese vorzügliche Zigarette, die eine Lebens- und Kulturfrage der Griechen geworden war. — Aber noch hatte Odysseus seine ihm vom Schicksal vorbestimmten Gefahren und Abenteuer zu überstehen. Seit jener Zeit ist es für alle Odysseuse für alle Starken und Großen eine Selbstverständlichkeit, sich niemals ohne die wohlbekömmliche und anregende **Greiling-Auslese** auf stürmische Lebensfahrt zu begeben, um nicht vom Schicksal überlistet zu werden.



Kochen, Braten, Backen, Baden
mit GAS:
rasch — sauber — billig.

1726



Samstag abend 8½ Uhr starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Krankenhause zu Kurl meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Bäckermeister

Georg Liebetanz

verw. Düsenberg, Auguste geb. Suttrop

im Alter von 61½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Derne, Lünen, Kurl, Kamen und Siegen, den 16. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 1878



Stets einfach war ihr Leben,
Nie dachte sie an sich;
Für ihre Lieben streben,
Das war ihr höchstes Glück.

Am Samstag abend verschied sanft um 8½ Uhr unsere liebe, unvergeßliche, treusorgende Mutter

Frau Auguste Liebetanz

geb. Suttrop.

Oberaden, Siegen, Kurl, Derne, Kamen, Lünen, den 16. Mai 1927.

In tiefer Trauer

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder.

1881

Städt. Bühnen Dortmund.

Mittwoch, den 18. Mai.

Stadttheater.

7½ — 10¼ Uhr

B 34 1850

Die Nibelungen.

2. Abend

Kriemhilds Rache.

Burgwallt heater

8 — 10½ Uhr

Die Geisha.

Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Danksagung!

Ich litt an einem schweren

Rückenmarksleiden,

das zu einer völligen Lähmung des Unterkörpers und der Beine geführt hatte; gleichzeitig bestanden starke Krämpfe und Zittern in den Beinen, sowie zeitweise furchtbare Rückenschmerzen.

Durch Zufall wurde mir die Pyrmoor-Kur empfohlen und ich hatte bereits schon nach kurzer Behandlung einen so vorzüglichen Erfolg erzielt, sodaß die Füße im Oktober anfingen, sich wieder zu bewegen und zu Weihnachten konnte ich schon über die Stube gehen.

Die Kur ist bequem zu Hause anwendbar und ich kann diese Behandlung allen Leidenden nur auf das allerbeste empfehlen. Der Naturheilanstalt Pyrmoor spreche ich hiermit für den vorzüglichen Erfolg meinen besten Dank öffentlichaus. K., (Schlesien), M. Gärtner.

Auskunft erteilt kostenlos das Pyrmoor-Naturheil-Institut, München 830, Rosental 15. (Doppelbriefporto beifügen.) Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkrankungen, Epilepsie, Gicht. Hunderte Anerkennungsschreiben. 1879

Billige

Strickjacken, Mäntel Waschstoffe

1880

zum Teil bis zu **50%** im Preis ermässigt.

Gebr. Keil, Kamen

Königs- und Weststrassen-Ecke

gegenüber Möbelgeschäft Hagemeier.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Hofverkauf.

Eine in bester Lage der Gemeinde Overberge gelegene Besitzung in Größe von ca. 26 Morgen mit guten räumlichen Gebäuden an der Provinzialstraße Kamen-Werne und unmittelbar in der Nähe des Bahnhofes Bergkamen-Werne gelegen, ist sofort zu verkaufen. Reflektanten wollen sich melden bei Landwirt **H. Schlüter, Overberge.** 1867

◆ Tinten ◆

Zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

„Kamener Männer-Gesang-Verein".

(Vormals Auguste-Viktoria.)

Der Verein plant am **Himmelfahrtstage** eine **Wagenfahrt nach Nordkirchen** zu unternehmen. Fahrpreis a Person 1.50 Mk.

Kaffeetrinken 1,20 Mk.

Die aktiven und passiven Mitglieder werden gebeten, sich bis Sonntag, den 22. Mai, bei dem Kameraden Heinr. Schnitzler zu melden.

Abfahrt punkt 12 Uhr vom Schützenhof.

Die Gesangsstunden

finden von jetzt ab **jeden Donnerstag 8 Uhr** statt. 1877

Räuberunwesen in der guten alten Zeit.

In der Zeit nach den schlesischen Kriegen war die Unsicherheit im Lande groß geworden. So wurden, wie Darpe in seiner Geschichte der Stadt Bochum berichtet, am 23. August, abends um ½9 Uhr die Stadttore von Bochum verschlossen und außerhalb der Stadt Bürgerwachen aufgestellt, „um diejenigen Personen anzuhalten, so etwa bei der Visitation zu eschappieren suchen würden." Bürger-Patrouillen gingen hin und her vor dem Hellwegs-, Bongards- und Brücktore bis morgens 3 Uhr und dann wurden unter Leitung von Magistratsmitgliedern und der Brandmeister Stuben, Dielen, Küchen, Keller, Söller und Stallungen der Häuser durchsucht. Ende 1768 war angesichts „der vielen traurigen Beispiele von Diebereien und gewaltsamen Einbrüchen in der Nachbarschaft" soweit gekommen, daß in Bochum „jeder, welcher etwas zu verlieren hatte, mit Angst und Schrecken der Nacht entgegensah, da er befürchtete, von Räubern überfallen zu werden". Der Magistrat schlug daher vor, eine aus sechs Mann bestehende Nachtwache anzuordnen, welche abwechselnd zu je drei Mann nachts, zumal im Winter herumgehe. Zu den Kosten sollten vorerst die „Honoratorien" Beiträge zeichnen. Ende Januar 1769 trat die Einrichtung probeweise ins Leben. Für „20 Taler und einen Kittel" hatten die Wachtleute von November bis März, nachts von 10½ bis 4 Uhr, in den übrigen Monaten von 11 bis 3 Uhr durch die Stadt und die Vorstädte zu streifen. Die Sache scheiterte aber an der Bockbeinigkeit der Bürger wie der Stadträte, zu den Kosten beizutragen, wie aus einer Klage der Bürgermeister an die Regierung ersichtlich ist. Später wurden die Wachen wieder aufgenommen; zur Unterstützung der beiden städtischen Nachtwächter hatten je fünf Bürger, für die wohl auch Weiber und Kinder einschlüpften, in den Wintermonaten von abends 9 Uhr in der Wachtstube sich einzufinden und dort bis 8 Uhr zu verbleiben.

Inzwischen hatten die Räubereien auf dem Lande nur noch mehr überhand genommen. Am 18. August 1717 wurde, wie 1770, nachts bei Unna der reitende Postillon von zwei Kerlen angefallen, stark verwundet und der Gelder im Briefbeutel seines Felleisens beraubt, woraus man entnehmen mag, daß die modernen Posträuber von Dortmund, Gelsenkirchen und Buer durchaus keine Neuerscheinungen darstellen, sondern schon in der guten alten Zeit ihre Vorgänger gehabt haben. In der Nacht zum 4. Oktober 1771 wurden gar in Unna an zwei Stadttoren die Schlösser gesprengt, in einen Kaufmannsladen eingebrochen und dieser bestohlen, anderswo dann dasselbe versucht. Reitende Postillone, wie der auf der Berliner Postroute von Unna nach Lünen befindliche, und der sauerländischen, hatten sich einzelne Male nur durch Geschwindigkeit gerettet.

Im Jahre 1772 brach eine starke Räuberbande mit militärischer Einrichtung am Gesundbrunnen zu Schwelm beim Bäcker Hagelsiep ein, band die Bewohner, schlug sie bis auf den Tod und plünderte Kisten und Kästen aus. Der Steeler Berg war selbst nach dem Bau der Kunststraße noch zu Anfang vorigen Jahrhunderte bei Kutschern und Fuhrleuten berüchtigt wegen der dort herrschenden Unsicherheit. Einbruch, Raub, und Mord waren so häufig, daß jede Nacht bald hier, bald da ein Verbrechen verübt wurde.

In der Nacht auf den 17. Mai 1798 wurde der Hof Oberste Frielinghaus bei Witten von einer Räuberbande ausgeplündert. Es folgten im selben Sommer Einbrüche in der Nähe von Dortmund, in Werne, Weitmar usw., 1799 beim Pfarrer Klemp unweit Dortmund. Bei klingendem Spiel wurde in der Gegend von Hattingen von einer bewaffneten Bande 1799 ein Haus ausgeplündert. Der Pfarrer von Elsey sandte das Blatt Nr. 95 des Westfälischen Anzeigers, das den Raub bei Pfarrer Klemp beschrieb, an dem König und bat um nachdrückliches Einschreiten. Im Herbst 1801 wurde ein unmittelbar unter dem Könige stehender Sicherheitsausschuß gegen die Räuber der Mark von Friedrich Wilhelm III. in Bochum eingesetzt. Eine Kompagnie Anspach - Bayreutscher Feldjäger unter l'Estoc wurde teils in Bochum, teils in der umliegenden Gegend einquartiert. In kurzer Zeit hatten rastloser Eifer und Klugheit des mit diktatorischer Befugnis ausgestatteten Ausschusses eine große Zahl Verbrecher und Landstreicher erwischt. 58 unverbesserliche Räuber, die zu einer Bande gehörten, welche die Gebr. Stiel und Heinr. Plettenberg befehligten, wurden in Ketten geschmiedet, zufolge einer Vereinbarung mit Rußland von Bochum nach Sibirien geschafft. Dieses radikale Vorgehen scheint vom probater Wirkung gewesen zu sein, denn 1802 „hörte man", wie der Chronist berichtete, „bei Bochum nichts mehr von Verbrechen; man wandelte bei Tage ohne Furcht und schlief nachts ruhig". Der Ausschuß, der in anderthalb Jahren 286, teilweise mit Mord verbundene gewaltsame Diebstähle ermittelt und 149 Teilnehmer abgeurteilt hatte, konnte im Sommer 1803 seine Tätigkeit schließen.

Instinkt und Verstand bei Tieren.

Ueber den Instinkt u. Verstand bei den Tieren teilt Dr. Ing. Spindler in der „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm, folgendes mit: Im Dezember 1917 fand ich in einem verlassenen Panjehaus des Dorfes Kisseli in der Nähe von Baronowitschi einen halb verhungerten, am ganzen Leibe zitternden drahthaarigen Terrier. Ich nahm den Hund mit, aber beim Weitermarsch am nächsten Morgen mußte das äußerst scheue Tier, das sich trotz Verabreichung von Milch und einigen Leckerbissen kaum anfassen ließ, an einen Bindfaden genommen werden, um so als russischer Gefangener das Bataillon in den Schützengaben zu begleiten. Ich selbst bezog mit meinem Stabe, zu dem von jetzt ab auch „Kisseli", mein russischer Foxterrier, gehörte, ein kleines Blockhaus, welches in einem Abhang hinabgebaut war. Pflege und Fütterung des Hundes lagen ausschließlich in meinen Händen, vereinzelt auch in denen meines treuen Burschen Artur. „Kisseli" gedieh prächtig, wurde überaus anhänglich und war äußerst scharf gegen jeden Fremden. Keiner außer Artur durfte mein Zimmer betreten, schon beim leisesten Geräusch stand er an der Tür und „bellte", was der Hals hergeben konnte. Des Nachts schlief er zu meinen Füßen auf der Pritsche. An einem bitterkalten Wintertage waren nun „Kisseli" und ich durch tiefen Schnee gestampft und „hundemüde" zum Blockhaus zurückgekehrt. Artur aber hatte gut eingeheizt, so wir uns beide behaglich auf unserem Lager niederlassen konnten. Auf einmal hatte ich ein Gefühl ähnlich wie beim Alpdrücken, d. h. ich wollte wach werden, konnte es aber nicht. Ein ganz unheimliches Gefühl. Dabei fühlte ich, wie mein Hund fortwährend meine Hände leckte. Endlich — es schien eine Ewigkeit — hatte ich die Kraft, mich von meinem Lager zu wälzen, wobei ich gleichzeitig ein Schwindelgefühl hatte. Wie im Traum stolperte ich zum Fenster mit dem unbestimmten Gefühl, daß das ganze Zimmer vergualmt war. Ich riß das Fenster auf, sog frische, kalte Winterluft ein und rief nach Artur. Als dieser die Tür aufriß, zogen dicke Rauchschwaden aus dem Raum ins Freie.

Allmählich kam ich zu mir und erkannte die Lage. Artur hatte in seinem Uebereifer des Guten zuviel getan. Der ganze klapprige Ofen war voll Holz gepackt, das, frisch gefällt, bei dem schlechten Zug nur schwelte, so daß die Gase ins Zimmer zurückschlugen, da sie der kleine Schornstein nicht bewältigen konnte. Das hatte auch offenbar „Kisseli" gemerkt. Nur dachte er ganz logisch: „Hier stimmt etwas nicht; was hier aber nicht stimmt, wird wohl dein Herr wissen. Ihn mußt du jetzt aufmerksam machen und ihn wecken, denn er schläft ja; er wird dann die Sache schon in Ordnung bringen." Das Heulen des Hundes entsprang also meiner Ansicht nach einer ganz vernünftigen Ueberlegung. Dabei verwendete er zum Wecken die Liebkoseform des Leckens. „Liebes Herrchen, wach doch auf, hier stimmt etwas nicht." Worum es sich etwa handelte wußte er aber nicht. Daß unter Umständen der Qualm einem Lebewesen gefährlich werden kann, war ihm unbekannt. An sein eigenes Leben hat er instinktmäßig am allerwenigsten gedacht, da er noch ganz vergnügt heraussprang. Hunde können unter Umständen aus kluger Ueberlegung handeln, d. h. verstandesmäßig.

Börsenkrach.

Börsengeschäfte sind für das große Publikum im allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln. Das Börsenkauderwelsch trägt auch das Seine dazu bei, daß der Handelsteil einer großen Handelszeitung dem Laien so unverständlich bleibt, als ob es Chinesisch wäre. In der Inflationszeit gab es allerdings vorübergehend eine große Laieninvasion an der Börse. Jeder Laufbursche, jeder Lehrjunge, ja sogar Universitätsprofessoren spekulierten in „Effekten" und „Devisen" und wußten plötzlich, daß man unter Effekten Wertpapiere versteht, und daß eine Devise im börsentechnischen Sinne nichts mit „Semper idem" zu tun hat, sondern nur fremdes Papiergeld bedeutet.

Mit der Stabilisierung unserer Währung schwand dann aber diese Spekulationswut sehr rasch, zumal da sich die meisten Spekulanten davon überzeugen mußten, daß ihre für Millionen, Milliarden und Billionen gekauften Aktien einen größeren Wert gehabt haben würden, wenn das dazu verwendete Papier durch den Aufdruck nicht für andere Zwecke untauglich gemacht worden wäre. Hier und da findet man wohl noch in Laubenkolonien diese Inflationsaktien als künstlerischen Wandschmuck. Die große Masse des Publikums ließ jedenfalls jetzt die Finger von der Börse und überließ das Spiel an der Börse wieder dem verhältnismäßig engen Kreis der Berufs- und Amateurspekulanten.

Es müssen heute schon ungewöhnliche Ereignisse an der Börse eintreten, wenn das Publikum daran Interesse nehmen soll. Ein solches Ereignis ist aber der große Krach, der augenblicklich die Börse beherrscht. Nach der Inflationszeit hatten sich die Effektenkurse zunächst auf einer stark absteigenden Linie bewegt. Nicht nur die Phantasieaktien der Inflationszeit wurden davon betroffen, sondern auch die Aktien der meisten gutfundierten Industrieunternehmungen. Sie zunächst noch weit unter den Goldwert, den sie beim Aufhören der Inflation hatten. Ihre Erklärung fand diese Erscheinung in der Notwendigkeit einer Umstellung unserer gesamten Wirtschaft. Das durch die Inflation begünstigte Auslandsgeschäft war plötzlich zum großen Teil unterbunden, und der Inlandsmarkt litt unter der geringen Kaufkraft der für den Verbrauch in Frage kommenden Volksschichten. Ueber die Gründe, die sonst noch bei dieser Wirtschaftskrise mitsprechen,hat man sich jetzt auch in Genf eingehend unterhalten.

Durch die Rationalisierungsmaßnahmen, die allerdings zu zahllosen Entlassungen führten, sind inzwischen die meisten Unternehmungen wieder lebensfähig geworden. Auch an der Börse blieben die Folgen nicht aus. In den letzten Monaten stiegen die Kurse, zunächst langsamer, dann immer schneller und schneller, und man konnte schon wieder eine gewisse Spekulationswut beobachten. Zweifellos hat auch die Herabdrückung des Zinsniveaus dazu beitragen, das Interesse des Publikums wieder den Effekten zuzwenden, da das Ausleihen von Geldern nicht mehr so einträglich war, wie eine Zeitlang.

Dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde diese Entwicklung unheimlich, und deshalb übte er auf die Banken einen Druck dahin aus, die bisher von ihnen dem Publikum gewährten Kredite für den Ankauf von Effekten ganz erheblich einzuschränken. Als unmittelbare Folge dieser Maßnahme ist der jetzige Börsenkrach anzusehen. Dr. Schacht hatte seine Bedenken gegen die wilde Spekulation auch dem Reichskabinett vorgetragen, ohne daß dieses jedoch dazu Stellung genommen hat. Diese Bedenken gehen dahin, daß die in die Höhe getriebenen Kurse nicht der tatsächlichen Lage der Industrie entsprechen und daß die Luxusausgaben, die infolge der Börsengewinne stattfinden, geeignet sind, ein falsches Bild von der wirtschaftlichen Lage des deutschen Volkes zu geben. Dadurch können dann solche Fehlurteile über die deutsche Leistungsfähigkeit herauskommen, wie beispielsweise der amerikanische Finanzmann Robinson eins abgab, der eine Revision des Dawesplanes mit der Begründung ablehnte, daß es dem deutschen Volk sehr gut gehe. Der Druck Dr. Schachts auf die Banken wurde offenbar durch die Drohung ausgeübt, daß er ihnen den Brotkorb höher hängen, d. h. ihnen den Lombard- und Diskontkredit sperren würde. Der Leidtragende bei diesem Streit zwischen Dr. Schacht und den Banken ist in der Hauptsache das Publikum, das die Zeche bezahlen muß.

„Formbeschäftigte"

in der Erwerbslosenfürsorge.

Ueber Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt: Die Besserung des Arbeitsmarktes wird zu einem wesentlichen Teil vom Baugewerbe getragen. Es tauchen allerdings hier und da Befürchtungen auf, daß die sehr hoch gespannten Erwartungen nicht ganz in Erfüllung gehen. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten fordert von den einzustellenden Arbeitern lückenlose Papiere. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt werden kann, scheitert häufig die Vermittlung. Bei jeder anziehenden Konjunktur kommt es vor, daß bestimmte Arbeitskräfte auch aus einer recht großen Zahl von Erwerbslosen nicht gestellt werden können, weil sich Angebot und Nachfrage in der

Qualität der Arbeitskräfte

nicht decken. Diese Erscheinung tritt gegenwärtig stärker hervor. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß in die Erwerbslosenfürsorge in wachsenden Maße Personen hineingebracht wurden, deren Brauchbarkeit auf dem Arbeitsmarkt zum mindesten zweifelhaft ist. Aachen berichtet, daß mehrere hundert Wohlfahrtsunterstützungsempfänger in eine Beschäftigung von 3 Monaten gebracht wurden, um nachher der Erwerbslosenfürsorge überwiesen zu werden. Es hat sich ein neuer Begriff gebildet, die „Formbeschäftigung", das ist eine Beschäftigung,

die formaliter die Vorbedingungen für den Bezug der Erwerbslosenfürsorge

erfüllen soll. Infolgedessen täuscht die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ein Angebot vor, das tatsächlich für die Praxis nicht in der gleichen Höhe vorhanden ist.

Wege des öffentlichen Wohnungsbaues.

Statt Hypotheken Zinszuschüsse. — Möglichst baldige Abkehr vom kommunalen Wohnungsbau.

Hauptversammlung des Rhein. Städtetages 1927.

In der Hauptversammlung des Rheinischen Städtetages in Godesberg wurde u. a. die Wohnungsfrage erörtert Beigeordneter Dr. Greven-Köln sprach über die Finanzierung des Wohnungsbaues und die Gemeinden. Seine leitenden Gedanken waren folgende: Die Voraussetzung für die aus sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten dringend notwendige Beseitigung der Wohnungsnot ist eine ausreichende Finanzierung des Wohnungsneubaues. Eine befriedigende Dauerregelung dieser Finanzierung muß daher mit allem Nachdruck angestrebt werden. Da der Geldmarkt in absehbarer Zeit die zum Wohnungsbau erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stellen kann, ist die Mithilfe der öffentlichen Hand zur Aufbringung dieser Mittel unentbehrlich. Nach Lage der Dinge wird hierbei auf die Hauszinssteuer nicht verzichtet werden können. Es erscheint notwendig, daß in den einzelnen Orten Bauprogramme für eine längere Sicht, mindestens 5—6 Jahre, aufgestellt werden und dabei eine allmähliche Steigerung der Wohnungsbautätigkeit vorgesehen wird. Sowohl bei der Aufstellung wie bei der Durchführung der Bauprogramme muß auf möglichste Sparsamkeit gesehen werden und auf eine möglichst weitgehende Heranziehung aller für die Gewährung von Hypotheken in Betracht kommenden

Geldquellen für den Wohnungsbau.

Da die von öffentlichen Realkreditinstituten aufzubringenden Mittel nicht ausreichend erscheinen, ist es sehr wünschenswert, die Leistungsfähigkeit der Hypothekenbanken durch Befreiung der Pfandbriefe und kommunalen Obligationen von der Kapitalertragssteuer zu steigern. Auch erscheint es angezeigt, daß sowohl die öffentlichen wie die privaten Versicherungsgesellschaften ihre verfügbaren Bestände so weit als eben angängig dem Hypothekenmarkt unmittelbar oder durch Uebernahme von Pfandbriefen zuführen. Die Verwendung der Aufkommen für den Wohnungsbau bestimmter Hauszinssteuermittel muß möglichst weitgehend den Gemeinden überlassen und ihnen soweit als möglich Freiheit in der Verfügung über diese Mittel gewährt werden. Da die Hauszinssteuermittel nicht zur Durchführung eines genügend großen Bauprogramms ausreichen, wird eine

Ergänzung der für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel

durch Anleihen nicht nur der Gemeinden, sondern auch des Landes oder durch von der öffentlichen Hand verbürgte Hypotheken unumgänglich sein. Den Gemeinden aber müßte insbesondere gestattet werden, die Hauszinssteuermittel in stärkerem Maße zur Verzinsung von Anleihen oder zu Zinszuschüssen für verbürgte Hypotheken oder auch zur Deckung des Disagios derartiger Hypotheken in Anspruch zu nehmen. Da der inländische Geldmarkt nach der Entwicklung in den letzten Monaten nicht mehr in der Lage ist, die erheblichen Mittel für den Wohnungsbau an Hypotheken oder auf dem Anleihewege aufzubringen, wird die Inanspruchnahme des ausländischen Kapitalmarktes für die Zwecke des Wohnungsbaues nicht zu umgehen sein.

Beigeordneter Dr. Weitz-Duisburg sprach über die Verwendung der öffentlichen Wohnungsbaumittel, insbesondere im kommunalen Wohnungsbau. Er stellte folgende Grundsätze auf: Angesichts der großen finanziellen sozialen Not ist

äußerste Sparsamkeit bei Verwendung der öffentlichen Wohnungsbaumittel

zwingendes Gebot. Die sich hieraus ergebende Folgerung: Unterstützung aller Bestrebungen, die eine weitere Senkung der Baukosten ermöglichen, Einschränkung der Raumzahl und der Raumgröße bis auf das sittliche und gesundheitliche zulässige Maß. Der Grundsatz, auf den vorhandenen öffentlichen Wohnungsbaumittel möglichst viele Wohnungen zu erstellen, wird bei der Vergebung des staatlichen Fürsorgefonds nicht in genügendem Maße beachtet. Wegen des Grundsatzes der äußersten Sparsamkeit bei der Vergebung der Wohnungsbaumittel ist in erster Linie der private Wohnungsbau zu fördern, weil der private Wohnungsbau weniger öffentliche Mittel erfordert als der kommunale Wohnungsbau, weil es für längere Zeit eine finanzielle und verwaltungstechnische Unmöglichkeit ist, den gesamten Wohnungsbau durch die Gemeinden bestreiten zu können und die Verwaltung kommunaler Wohnungen eine unproduktive Last ist. Die Höhe der Wohnungsbaudarlehen soll sich nach den Baukosten der für die minderbemittelte Bevölkerung genügenden Wohnungen richten und sich auf das geringmöglichsteMaß verschränken. Neben der Förderung des privaten Wohnungsbaues ist in solchen Orten ein kommunaler Wohnungsbau gerechtfertigt zur Unterbringung der minderbemittelten, kinderreichen, sowie obdachlosen und räumungspflichtigen Familien. Die Aufstellung von Eisenbahnwaggons, Baracken und anderen Notunterkünften für diesen Zweck ist wegen ihrer demoralisierenden Wirkung nur für die Unterbringung sog. asozialer Mieter gerechtfertigt. Für die übrigen Mieterfamilien sind einfache, den Anforderungen genügende Wohnungen zu errichten. („Rh. W. Ztg.")

Die Kolonial-Schuldlüge.

Der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika, Dr. Heinrich Schnee, richtet in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" an Lord Buxton, den früheren Generalgouverneur von Britisch-Nordafrika, einen offenen Brief, in dem er Stellung nimmt zu dem Vorwurf, den Zeitungsnachrichten zufolge Buxton gegen die deutsche Verwaltung der Kolonien erhoben hat. Der Erklärung Buxtons gegenüber, daß diejenigen Teile Afrikas, die England jetzt als Mandat zugewiesen sind, Brutstätten von Intrigen, Unruhen und Drohungen gegen ihre Nachbarn gewesen seien, stellt Dr. Schnee fest, daß er als Gouverneur Deutsch-Ost-Afrikas keine derartigen Maßnahmen veranlaßt oder in Erfahrung gebracht habe. Hinsichtlich Deutsch-Süd-Westafrikas verweist Dr. Schnee auf den einstimmig gefaßten Beschluß des südwestafrikanischen Landesrates vom 29. Juli 1926, durch den das gegen die Verwaltung von Deutsch-Südwestafrika gerichtete Blaubuch als Kriegsinstrument charakterisiert und die Bitte an die Regierung gerichtet wird, die in den offiziellen Akten und in den öffentlichen Büchereien befindlichen Exemplare zu vernichten. Zum Schluß stellt Dr. Schnee die Forderung an Lord Buxton, die positiven Tatsachen mitzuteilen, auf die sich seine Angriffe stützen.

Erst einmal französische Leistungen.

Energische Sprache der Nationalliberalen Korrespondenz.

Die Nationalliberale Korrespondenz, der Pressedienst der DVP., schreibt unter dem Titel „Unser Recht auf Herabsetzung der Besatzung", daß einstweilen die Antwort Briands über die weitere Herabminderung der Besatzung noch aussteht. Inzwischen versuchten ausländische Blätter es so hinzustellen, als ob Briand und die verständigungsbereiten französischen Kreise durch das deutsche Vorgehen insbesondere durch die Haltung der deutschen Presse unter einen förmlichen öffentlichen Druck gestellt worden seien, was der französischen Regierung ein Entgegenkommen erschwere. Die Korrespondenz stellt fest, daß diese Darstellung gegenstandslos ist und höchstens den Eindruck erwecken könne, als ob man nach einem Vorwand suche, die längst zugesagte Herabminderung der Besatzung noch weiter hinauszuschieben. Frankreich könne nicht erwarten, daß Deutschland ihm erneut ein Recht auf Nachprüfung der Zerstörung der deutschen Ostfestungen zugestehe. Die Militärkontrolle sei endgültig aufgehoben und bestehe nicht mehr. Deutschland könne nicht zulassen und werde nicht zulassen, daß sie in irgendeiner Form von neuem wieder eingeführt werde, auch nicht als Gegenleistung für die Herabminderung der Besatzung, auf die wir ohnehin ein selbstverständliches Recht hätten. Die Gewißheit darüber, daß die zugesagten Sprengungen auch tatsächlich durchgeführt würden, könne deutscherseits nur in einer Weise gegeben werden, die weder materiell noch formell auch nur im entferntesten mit einer Investigation etwas zu tun habe. Zunächst solle die französische Regierung für die zugesagte erhebliche Herabminderung der Besatzung sorgen. Darüber, so schreibt die Korrespondenz am Schluß, warten wir die Antwort Briands ab.

Hindenburg und sein Patenkind Meyer.

Reichspräsident v. Hindenburg erzählte während seiner Abwesenheit in Oldenburg beim Essen der Stadt Oldenburg dem neben ihm sitzenden Oberbürgermeister Dr. Goerlitz folgende hübscheGeschichte:

„Ich habe wohl 3000 Patenkinder.

Ehe ich Reichspräsident war, mochten es 500 sein. in letzter Zeit kommen täglich fünf neue hinzu Vor einiger Zeit war ich in einer kleinen Stadt. Als ich den Wagen bestiegen hatte, den Bürgermeister neben mir, wurde plötzlich ein 1½ altes Kind in den Wagen gehoben und mir gegenüber gesetzt. Ich fragte, was das bedeuten solle und erhielt die vorwurfsvolle Antwort: „Das ist doch Ihr Patenkind, der Sohn des Bahnwärters Meyer". „Ach richtig" sagte ich, und erfuhr nun, daß mein Patenkind Meyer den Einzug in die Stadt mitmachen sollte, um am anderen Ende der Stadt von seinem Vater wieder in Empfang genommen zu werden. Ich dachte gleich: Ob das wohl gut geht? Und richtig, der Kleine fing bald fürchterlich an zu weineen, so daß die Mutter ihn wieder aus den Wagen herausholen mußte und ich meinen Einzug in die Stadt ohne mein Patenkind vollziehen mußte".

Aufdeckung einer Bombenwerkstätte

in Polen.

Die Polizei ist in Warschau in das Vereinslokal der Nationalen Wache, einer nationalistischen Kampforganisation, die in engem Einvernehmen mit dem faschistischen „Lager der Großpolen" steht, eingedrungen, wo eine Revision nach Handfeuerwaffen, Munition usw. vorgenommen wurde. Sieben Personen wurden festgenommen, darunter ein Hauptmann Polonski. Bei der Revision wurden nicht nur Revolver und Tränengranaten vorgefunden, sonder die Polizei stellte auch das Bestehen eines für Bombenerzeugung eingerichtetes chemischen Laboratorium fest. Unter den beschlagnahmten Briefschaften, die teilweise politischen Inhalt hatten, fand sich auch ein Schreiben des nationalistischen Generals Joseph Haller.

*

Kleine Nachrichten.

In einer Denkschrift erhebt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold eine Reihe ernster Beschwerden über die „noch immer mangelhafte Republikanisierung der preußischen Verwaltung".

In Berlin-Schöneberg ist der frühere Ministerialdirektor im Reichspostministerium, Köhler, gestorben.

An der Universität in Heidelberg wurde das Institut für Zeitungswesen eröffnet.

Am 28. und 29. Mai wird in Breslau der Reichsverband der Deutschen Presse zu seiner Haupttagung zusammentreten.

Der sächsische Minister des Innern hat beschlossen, den Wikingbund auch in Sachsen zu verbieten.

Die Erz-Diözese Freiburg beging die Feier ihres hundertjährigen Bestehens.

Die Einweihung des Großkraftwerkes „Klingenberg" in Rummelsburg wurde vollzogen.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler nahm eine Entschließung gegen die Portoerhöhung an.

In Tarnowitz wurde bei einer Deutschen, Fräulein Kopetzki, der Geschäftsführerin des Tarnowitzer Charitativen Vereine, eine Haussuchung vorgenommen.

In Chwallowitz in Ostoberschlesien wurden die neugewählten deutschen Gemeindevertreter von Polen schwer mißhandelt.

Die Grazer Universität beging ihre Jahrhundertfeier.

In Abo fand die Einweihung der dortigen finnischen Universität statt.

In Kopenhagen starb der bedeutendste dänische Sprachforscher, Professor Wilhelm Thomsen.

In Marokko haben die spanischen Abteilungen den nördlichen Teil des Gebietes von Sumata besetzt, wohin bisher noch niemals spanische Truppen vorgedrungen waren.

Ein amerikanisches Kriegsschiff wurde vor Nanking von den Chinesen beschossen.

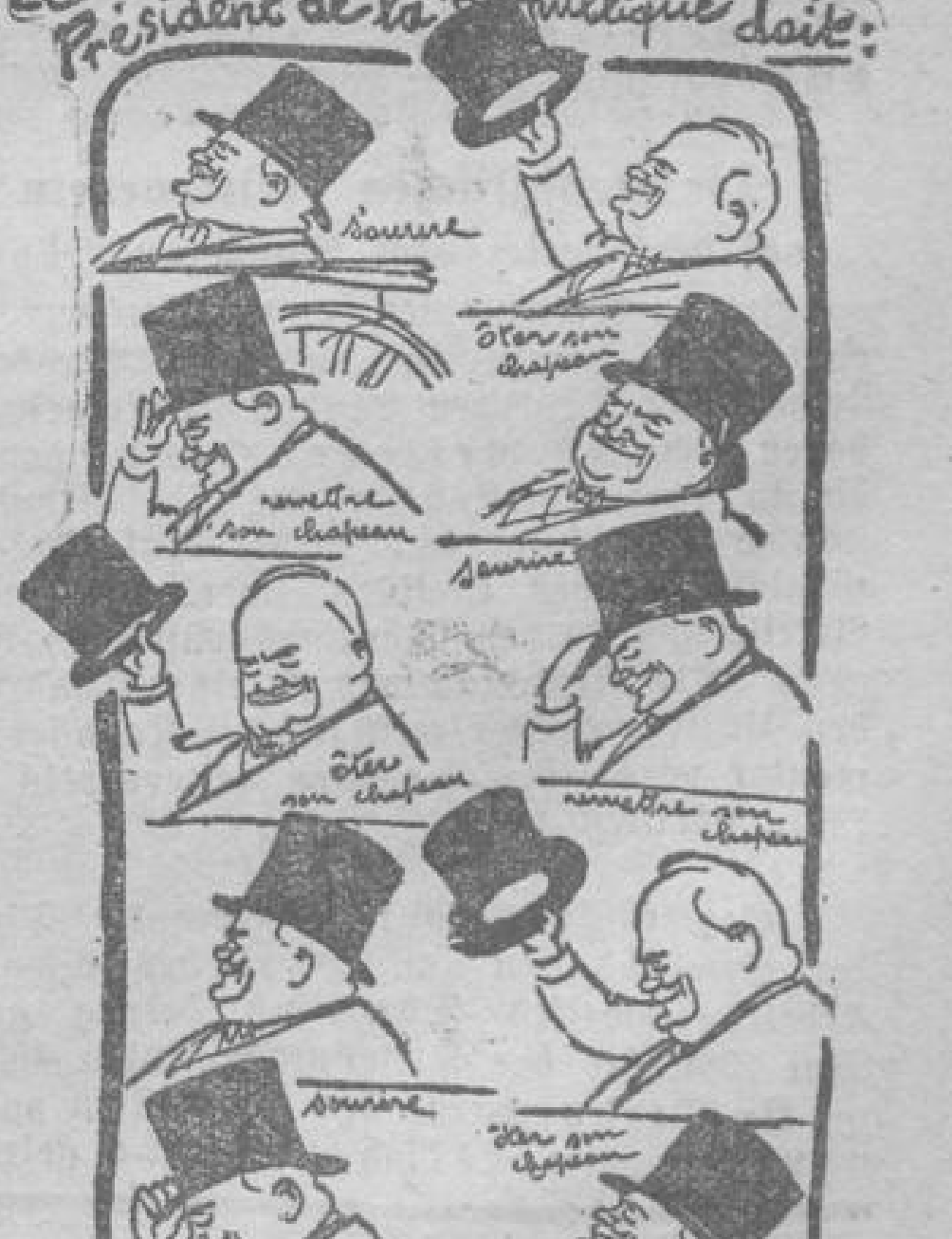
Aus dem Reiche

30 Millionen Hochwasserschäden im Jahre 1924.

Wie eine Antwort des Preußischen Ministers des Innern auf eine Kleine Anfrage deutschnationaler Landtagsabgeordneter besagt, sind von den durch Hochwasser und Unwetter im Jahre 1924 entstandenen Gesamtschäden in Höhe von rund 30 000 000 RM. rd. 17 000 000 RM. durch Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gedeckt worden. Der staatliche Beihilfenanteil betrug rd. 9 000 000 RM. Hiervon ist nach Niederschlagung des größten Teiles der Darlehen nur ein Betrag von rd. 223 000 RM. als Darlehen, der Rest als verlorener Zuschuß gegeben worden. — Die Rückzahlung der darlehnsweise gegebenen Gelder erfolgt vom 1. Januar 1927 ab in drei gleichen Jahresraten.

Die kleinste Schule.

Im Bezirk Neuenried, im Orte Rockenfeld, gibt es eine Schule mit nur zwei Schülern. Sie dürfte damit wohl die kleinste Schule in ganz Deutschland sein.



Zum Besuch Doumergues in London.
Was der französische Präsident dort zu tun hat.
Er muß in ständiger Wiederholung lächeln, den Hut abnehmen und ihn wieder aufsetzen.
(„Le Merle Blanc".)

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Bezirksverbandstag deutscher Konsumvereine.

Der Bezirksverband Westfalen des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine hielt in der Körnerhalle seinen Bezirkverbandstag ab. Ueber den Stand der Genossenschoftsbewegung und den Bezirksverband Westfalen berichtete im Rahmen eines Jahresrückblickes der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Metzinger. Im Laufe des Jahres sei trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Spargedanke im Reichsverbande außerordentlich gefördert worden, ebenso habe auch die Eigenproduktion, soweit die finanzielle Kraft zur Verfügung stand, einen Aufschwung genommen. Eine Reihe neuer Unternehmungen habe die Produktivität und den Umsatz gesteigert. Das zweite Problem galt der Verwaltung der einzelnen Genossenschaften. Da wahrscheinlich die Wirtschaftsmethoden von heute als solche von morgen nicht passen werden, könne die heutige Wirtschaftsform nicht als ewig und unabänderlich betrachtet werden. Von unten her müsse befruchtend gewirkt werden, damit die Wirtschaft mehr und mehr genossenschaftliche Form annimmt. Die Genossenschaften seien bereits zu einer Größe gekommen, daß an ihrer Entwicklung in der Wirtschaft nicht mehr spurlos vorübergegangen werde. Die Mitgliederzahl sei im letzten Jahre von 95 000 auf 102 781 in Westfalen angewachsen. Der Umsatz habe etwa 20 Millionen Mark betragn.

Direktor Klein von der Gepag hielt sodann einen Vortrag über „Neuzeitliche Erscheinungen im Privathandel" und führte etwa aus: Bei den neuzeitlichen Erscheinungen im Privathandel sind drei große Gesichtspunkte zu bemerken: Der Kampf um den Handel, der in letzter Zeit mit Mitteln geführt wird, die zu bekämpfen sind, die Rationalisierung, ein Schlagwort für das Profitstreben, wenn auch anerkannt werden muß, daß in unserem Wirtschaftsleben viel Ballast abgestreift werden muß. und schließlich die Amerikanisierung. Wohl kann man hier mit der Erschließung neuer Wege in der Güterverteilung einverstanden sein, doch werden auch Wege eingeschlagen, die den Verbraucher schädigen. Bei der modernen Truskbildung ist anzuerkennen, daß durch Normalisierung und Typisierung auch Vorteile für den Verbraucher gebracht werden können, doch ist zu berücksichtigen, daß für alle diese Maßnahmen die Preisfrage im Vordergrunde steht. Die moderne Kleinhandelsform in Deutschland entwickelt sich mehr und mehr nach dem amerikanischen Vorbild. In erster Linie ist es hier die Konzentration und Vertrustung der Warenhäuser.

Die großen Warenhäuser werden uns in der nächsten Zeit mit Einheitspreisläden überraschen.

Diese reine Uebertragung der amerikanischen Wirtschaftsform auf die deutschen Verhältnisse birgt manche Gefahr in sich. Eine weitere Form der modernen Kleinhandelsgeschäfte bringen die Großfilialbetriebe oder Kettenläden. Die Konsumgenossenschaften wenden sich auch gegen die Werkskonsumanstalten, die zu dem Verkauf an jedermann übergegangen sind. Die Konsumfinanzierung (Abzahlungsgeschäfte) fußt auf amerikanischen Voraussetzungen. Auch wir werden zur Normalisierung und Typisierung kommen müssen. An die Stelle der privaten Markenartikel sind die genossenschaftlichen Markenartikel zu setzen. Wir müssen festhalten an dem alten Grundsatze der Barzahlung. Die Personalfrage verdient größte Beachtung, wie auch die Sammlung des Genossenschaftskapitals und des Sparkapitals.

*

Fischereiausstellung in Dortmund.

Gelegentlich der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird auch eine Ausstellung von Fischpräparaten des Fischereibiologischen Instituts der Landwirtschaftskammer und lebender Hauptnutzfische geboten. Die lebenden Fische werden in 78 Aquarien zusammengestellt. Neben den Teichfischen werden auch in großer Zahl Wildfische ausgestellt, so Hechte, Schleien und Aale aus einem Fluß des Münsterlandes, aus der Möhnetalsperre, aus dem Dortmund-Emskanal und aus der Weser.

*

Die westfälischen Reitervereine
auf der Dortmunder Wanderausstellung.

Zu den Wettkämpfen der westfälischen Zucht-, Reit- und Fahrvereine auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft haben sich 50 Reitervereine gemeldet, die in zwei Abteilungen um die Provinzialstandarte und um den Silberpokal des Provinzialverbandes kämpfen werden. Auch die Beteiligung an den Eignungsprüfungen ist sehr groß. Als Schaunummer ist eine Quadrille in den Uniformen der westfälischen Kavallerieregimenter vorgesehen, die vom Reiterverein Pelkum geritten wird.

*

(Erwerbslosenzahl in Dortmund.) Die Zahl der Erwerbslosen im Bezirk des öffentlichen Arbeitsnachweises Dortmund betrug am 12. Mai 7281, die der Krisenunterstützten 4039.

In Deusen wurde der Grundstein zu einer neuen evangelischen Kirche gelegt.

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 17. Mai. (Provinzialtagung des Evangelischen Bundes.) Der Evangelische Bund hält hier vom 21. bis 23. Mai seine Provinzialtagung ab.

Bochum, 17. Mai. (Vom eigenen Fuhrwerk überfahren.) Ein Fuhrmann hatte einen zweirädrigen Pferdekarren zu leiten und wollte von der Deichsel aus auf seinen Sitz steigen. Hierbei verfehlte er jedoch den Deichseltritt. In diesem Augenblick zog das plötzlich scheu gewordenen Pferd an und die Räder des schwer beladenen Karren gingen dem Fuhrmann über beide Oberschenkel hinweg.

Herten, 17. Mai. (Wiedereinstellung entlassener Bergarbeiter.) Die von der Gewerkschaft „Ewald" gekündigten 800 Bergarbeiter werden im Laufe der Zeit auf anderen Schachtanlagen wieder untergebracht werden. Verhandlungen sind bereits eingeleitet, und man erwartet einen befriedigenden Abschluß.

Gelsenkirchen, 16. Mai. (Dreitägiges Kolonialvolksfest in Gelsenkirchen.) In den städtischen Ausstellungshallen wurde das großangelegte Kolonialvolksfest feierlich eröffnet. Stadtbaurat Arendt hielt eine Ansprache, in der er erklärte, das Kolonialfest verfolge einen dreifachen Zweck. Erstens solle es die Erinnerung wachrufen an die Zeit, als Deutschland noch Kolonien besaß. Wenn auch diese Erinnerung nicht frei sei von Schatten, die in der damaligen Zeit, als das ganze Volk noch nicht reif war für den kolonialen Gedanken, entstanden seien, so verbinde das heutige Deutschland doch manche schöne und stolze Erinnerung an die ehemaligen Kolonien. Der zweite Gedanke sei, den Begriff zum Gemeingut werden zu lassen, daß Deutschland seine Kolonien wiedererlangen müsse, nicht allein aus materiellen Gründen, sondern auch der ethischen Werte wegen, die im Kolonialbesitz liegen. Deutschland könne sich erst wieder Weltgeltung verschaffen, wenn es wieder Kolonien habe, wie sie jede andere Großmacht ihr eigen nenne. Man müsse immer wieder den Ruf erheben: „Gebt uns unsere Kolonien wieder!" Der dritte Hauptgrund sei, die Aufklärung für das Verlorene zu schaffen, und das sei nicht allein Sache der Deutschen im Ausland, sondern es sei im besonderen auch Sache der Deutschen in der Heimat. Besonders gelte es, die notleidenden Schulen in den Kolonien zu unterstützen.

Recklinghausen, 17. Mai. (Todessprung aus dem Fenster.) Am 12. Mai sprang die 28jährige von Gießen stammende und hier verheiratete Frau Niermann, die erst morgens zum Besuch ihrer Angehörigen in Gießen angekommen war, in einem Anfall von geistiger Umnachtung aus dem Fenster der im dritten Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße, wo sie mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen blieb. Die junge Frau, die etwas schwermütig veranlagt war, starb kurze Zeit darauf.

*

Versammlung des Verkehrsverbandes Industriegebiet.

Essen, 17. Mai. Hier fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Most die Mitgliederversammlung des Verkehrsverbandes Industriebezirk statt. Aus dem von dem Geschäftsführer erstatteten Tätigkeitsbericht geht hervor, daß der Verkehrsverband Industriebezirk im vergangenen Jahre auf den verschiedensten Gebieten des Personenverkehrs eine vielseitige und in vielen wesentlichen Punkten erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Die mancherlei noch unerfüllten Wünsche werden dem Verkehrsverband ein weiteres Feld der Betätigung geben. Nach Entlastung des Vorstandes und der Geschäftsführung und der Genehmigung des Etats für das Jahr 1927 durch die Mitgliederversammlung wurde hinsichtlich der Bewältigung des Verkehrs durch die Reichsbahn im Industriegebiet beschlossen, als Verkehrsverband erst später Stellung zu nehmen, wenn die Frage der Schnellbahn mehr geklärt ist und wenn praktische Fragen und Entscheidungsmöglichkeiten vorliegen.

Zum Schluß hielt Beigeordneter Hansing vom Siedlungsverband Ruhrkolenbezirk einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Vorortverkehr und Vororttarife im rheinischen westfälischen Industriebezirk". Er kam hierin zu dem Ergebnis, daß eine weitere im Interesse eines Ausbaues des Nah- und Bezirksverkehrs wünschenswerte Verdichtung des Personenverkehrs mit den vorhandenen Anlagen nicht möglich ist und der Ausbau des Eisenbahnnetzes im Industriegebiet die natürliche Voraussetzung für die Erfüllung der Aufgaben des Vorort- und Nahverkehrs sein muß. Im Anschluß an die Entschießung der Verbandsversammlung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk auf Einführung von Vorortarifen etwa nach dem Beispiel von Berlin und Hamburg schlug der Vortragende eine Ermäßigung der Tarife für den Vorort- und Nahverkehr auf ½ bis ¾ der jetzigen Tarife des Fernverkehrs vor. Die zahlreichen graphischen Darstellungen brachten deutlich die Benachteiligung des Ruhrbezirks gegenüber Berlin und Hamburg zum Ausdruck, sodaß die Mitgliederversammlung die Forderung auf Einführung von Vorzugstarifen einmütig als berechtigt anerkannte.

*

Mülheim-Ruhr, 17. Mai. (Zusammenstoß zweier Radfahrer.) Auf der abschüssigen Gathe-Straße stießen zwei Radfahrer mit voller Wucht zusammen. Der Handlanger Z. aus Duisburg, wurde so schwere verletzt, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Der andere Radfahrer machte sich aus dem Staube.

Rheinberg, 17. Mai. (Explosion eines Schweißapparates.) Im Betriebe der Klempnerei Koenen in Rheinberg explodierte aus unbekannten Gründen ein Schweißapparat. Die Explosion war derart stark, daß der schwere Deckel über das hohe Dach, aus dem er noch einige Ziegel mitriß, auf die Straße geschleudert wurde. Menschenleben kamen trotz der großen Gefahr nicht zu Schaden.

Duisburg, 17. Mai. (Unmittelbare Autobusverbindung zwischen Ruhr und Niederrhein.) Nach langen schwierigen Verhandlungen ist es gelungen, eine neue Autobuslinie Kettwig vor der Brücke—Fähre—Mülheim-Ruhr zu schaffen, die am 15. Mai eröffnet wurde. Diese Fahrgelegenheit ist umso mehr zu begrüßen, als sie eine unmittelbare Verbindung zwischen Ruhr und Niederrhein darstellt und besonders solche Orte berührt werden, die bisher gänzlich vom Verkehr abgeschnitten waren.

Duisburg, 17. Mai. (Mutige Tat eines Elfjährigen.) Ueber die mutige Tat des elfjährigen Schülers Ewald Unterberg von hier wird aus Wesel berichtet: Die Familie weilte mit ihren Kindern zu Besuch in Wesel, bei welcher Gelegenheit der Sohn mit seinem 7jährigen Schwesterchen an den Rhein ging, wo sie sich auf der Böschung niederließen. Plötzlich stürzte das Mädchen die Böschung hinab in die Fluten. Sofort sprang der Bruder ihm nach, und als er es erfaßt hatte, und die steile Böschung nicht erklimmen konnte, schwamm er mit dem Mädchen zu einer Treppe, wo er es sicher ans Land brachte.

Duisburg, 17. Mai. (Ein Löffelschlucker.) Der Arbeiter Wintgens, der sich vor dem Erweiterten Schöffengericht verantworten sollte, konnte nicht vorgeführt werden, weil er nach berühmten Mustern seinen Eßlöffel verschluckt hatte und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo der Löffel auf operativem Wege entfernt werden mußte.

Hamborn, 17. Mai. (Hamborns Anschluß an den Luftverkehr.) Neuerdings sind in Hamborn Bestrebungen im Gange, die Stadt auch an den Luftverkehr durch Verbesserung der Luftpostverbindungen anzuschließen. In Frage kommt dafür die schnelle Postbeförderung der Luftpostsachen zum Essen-Mülheimer Flugplatz, wo täglich Flugzeuge nach Köln, Brüssel, Paris usw. starten.

Hamborn, 17. Mai. (Eigenartiger Fund.) Am 12. Mai wurde von einem Bierverleger beim Reinigen der Abortgrube eine 30 cm lange Flattermine gefunden. Diese ist durch die Polizei unschädlich gemacht worden.

Düsseldorf, 16. Mai. (Flugplatzeinweihung in Düsseldorf.) In Gegenwart einer großen Zahl geladener Gäste, und unter Beteiligung der Reichs- und Staatsbehörden wurde der neue Düsseldorfer Flugplatz „Lohausen" feierlich eingeweiht. Die Festrede hielt Oberbürgermeister Lehr. Im Rahmen der Veranstaltungen führten mehrere bekannte Flieger wohlgelungene Sport- und Kunstflüge aus. Besonderes Interesse fanden ein von Udet und Bäumer ausgeführter Luftkampf, ein Fesselballonabschuß, ein Fallschirmabsprung und ein Luftschleppzug.

Düsseldorf 17. Mai. (Zunahme der Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen.) Die Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen zeigen im April eine Zunahme von 21 Millionen Reichsmark. Sie stiegen von 645 Millionen Reichsmark auf 666 Millionen Reichsmark.

Eine Kundgebung des Zentralverbandes der Angestellten.

Dritter Verbandstag in Köln.

Köln, 17. Mai. Auf der großen Kundgebung der Angestellten in Köln hielt der Sektionschef des Internationalen Arbeitesamtes in Genf, Dr. Berger, einen längeren Vortrag über die großen Gedanken der internationalen Sozialpolitik. Er gab ein Bild der Entwickelung der neuzeitlichen Begriffsbestimmung der Sozialpolitik. Er erläuterte, wie diese Sozialpolitik international werden konnte. Es sei kein Zufall gewesen, wenn gerade der Friedensvertrag endlich eine tragfähige Grundlage für die internationale Sozialpolitik brachte. Er schuf die Internationale Organisation der Arbeit, die ihr entscheidendes Organ, sozusagen ihr internationales Parlament, in der internationalen Arbeiterkonferenz habe. Schließlich bilde aber auch die dauernde Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes und vor allem Dingen seines Direktors ein äußerst wichtiges Element internationaler Sozialpolitik. Die in der Stille durchgeführte Arbeit des Amtes und insbesondere seines Leiters habe das schaffen zu helfen, was nicht minder nut tue, als der äußere Rahmen einer internationalen Organisation: eine internationale sozialpolitische Moral. Nur wenn diese bestehe und lebendig fortwirke, könne das hintangehalten werden, was so mancher ehrlich besorgte Sozialpolitiker befürchte: die sozialpolitische Reaktion. Die neuzeitliche Sozialpolitik habe sich mit den Arbeitnehmern insgesamt, also ebenso sehr mit den Angestellten wie mit den Arbeitern, zu befassen. Die internationale Organisation der Arbeit und insbesondere das Internationale Arbeitsamt hätten diese Notwendigkeit nicht verkannt. Es werde leider vielfach übersehen, daß eine große Anzahl von Uebereinkommen und Vorschlägen, die ohne ausdrückliche Nennung der Angestellten angenommen worden seien, auch sie erfaßten.

Besonders wichtig gerade auch für die Angestellten würden die Ergebnisse der diesjährigen Konferenz in bezug auf Krankenversicherung und Koalitionsfreiheit sein. Andere Uebereinkommen und Vorschläge erfaßten zwar juristisch die Angestellten vielleicht nicht, kämen ihnen aber im Rahmen der erfaßten Betriebe oder Berufe praktisch zustatten. Ein Gedankengang, der in den letzten Jahren in zunehmendem Maße an Leben und Kraft gewonnen habe, sei die Forderung, gerade auch die besonderen sozialen Bedürfnisse, den besonderen Schutz der Angestellten zum Gegenstand internationaler Uebereinkommen und Vorschläge zu machen.

Die Durcharbeitung des im vergangenen Jahre in Montreux aufgestellten, umfangreichen, die verschiedensten sozialen Belange der Angestellten betreffenden internationalen Programms habe das Internationale Arbeitsamt bereitwillig in die Hand genommen.

Der Verbandsvorsitzende, Otto Urban, M. d. R., sprach zunächst über den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Angestellten und erläuterte dann kurz die sozialpolitischen Forderungen, deren wichtigste seien: Einführung des Achtstundentages und der Achtuhrladenschluß, die vollständige Sonntagsruhe und das Konkurrenzklausel, Verbesserung der [illegible] und Arbeitsbedingungen, [illegible]ung eines einheitlichen Arbeitsrechtes, Sicherung einer Angestelltenvertretung in den Betriebsräten usw. seien die nächstliegenden Ziele, die durch den Zusammenschluß aller männlichen und weiblichen Angestellten, Herbeiführung von Tarifverträgen, Einwirkung auf die Gesetzgebung, Aufklärung der Oeffentlichkeit über die Lage der Angestellten, Pflege der Fachbildung, Erteilung von Rechtsschutz und Ausbau guter Unterstützungseinrichtungen erreicht werden. Durch internationale Verbundenheit bemühe sich der Z. d. A. gemeinsam mit den befreundeten Organisationen der anderen Länder, die für jeden Angestellten bedeutungsvollen Ziele zu verwirklichen.

Frau Klara Bohm Schuch, M. d. R., sprach über die Frau in der Gewerkschaft und die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau. Es sei Aufgabe und Pflicht, die berufstätigen Frauen von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation zu überzeugen und sie damit auch auf den Weg politisch-klaren Urteils zu führen.

Reichsinnenminister a. D. Sollmann behandelte das Thema: Die Jugend in der Gewerkschaft. In den Kämpfen und der Kleinarbeit der Gewerkschaften vollziehe sich weltgeschichtliches Schicksal. Man werde auch in den Gewerkschaften Begeisterung und Heroismus finden, wenn man es suchen wolle. Die Gewerkschaften seien eine Charakterschule, in der Schwächlinge zerbrechen und Starke sich emporringen. Die jungen Leute, deren revolutionärer Drang nicht ein Strohfeuer sei, sondern eine Glut, die sich im Kampfe immer wieder von neuem schüre, würden in den Gewerkschaften reiche Lebensarbeit und noch reicheren Lebensinhalt finden.

Geldern, 17. Mai. (Krähenvertilgung. — Schutz den Elstern und Eichelhähern.) Die Bekämpfung der Krähenplage im Kreise Geldern hatte einen guten Erfolg. Es wurden nicht weniger als 1269 Krähen, 183 Elstern und 46 Eichelhäher abgeliefert. Demgegenüber wird bemerkt, daß es am Niederrhein wirklich nicht so viele das Auge des Naturfreundes erfreuende Elstern und Eichelhäher gibt, daß man sie ausrotten müßte. Durch den täglichen Abschuß dürften diese Tiere an und für sich an der allzu starken Vermehrung schon gehindert werden.

Rheinhausen, 17. Mai. (Opfer des Verkehrs.) In den Nachmittagsstunden ist auf der Krefelderstraße das 5jährige Kind Alfred Horst von einem Lastwagen überfahren und so schwer verletzt worden, daß es unmittelbar nach der Einlieferung im Krankenhaus Homberg starb.

Koblenz, 17. Mai. (Von den Eisheiligen.) Nach den bisher an den maßgebenden Stellen vorliegenden Nachrichten über den Einfluß des Wetters an den Tagen der sogen. „Eisheiligen" scheint der Frost nur an einzelnen Stellen an den Weinbergen der Saar und Ruwer Schaden angerichtet zu haben. Vom Mittelrhein, von der Mosel, Ahr und Nahe sind bisher keine Frostschäden gemeldet worden. In der Eifel und im Hunsrück hat starker Wind und teilweise einsetzender Regen größere Schäden verhütet. Auch im Westerwald hat Schneefall die Baumblüte zum großen Teil vernichtet.

Beachten Sie bitte die Kochanweisung,

die jedem Würfel von **MAGGIs Suppen** aufgedruckt ist. Sie ist zwar sehr einfach, aber natürlich nicht für jede der vielen Sorten die gleiche. Verfahren Sie nicht nach Gutdünken. **Nach Vorschrift gekocht, schmecken MAGGIs Suppen delikat.**

2672



„Sie nähert sich! Ich fühle es!" schrie Marietta.

„Rühren Sie sich nicht! Diese Bestien sind so schreckhaft — sie beißen bei der geringsten Bewegung!" warnte der alte Major unten am Tisch, mühsam seine Stimme dämpfend.

Aenne wandte kein Auge von der Feindin.

Die Blicke trafen sich. „Du hast sie mit heruntergebracht, Du Teufel!" fauchte Marietta, sinnlos vor Angst aufspringend und ihren Sessel umreißend. „Mörderin!"

Da erhob sich Aenne. Sanft wehrte sie Henryk ab, der zu ihrem Schutz herbeigeeilt war: „Hab keine Sorge, Marietta! Die Tik Palonga ist noch oben im Schrank, wo Du sie hineingesperrt hast."

Mit verzerrten Mienen ballte Marietta die Faust. Ihre Ringe blitzten. Dann brach sie ohnmächtig zusammen.

„Lassen Sie sie ungestört abreisen", bat Aenne den Hausherrn.

„Blonde Göttin der Gerechtigkeit!" hauchte Henryk seiner Braut nachher ins Ohr, „und der der verzeihenden Güte! Nicht wahr, meine Damen, sie ist im köstlichsten Schmuck von allen erschienen und verdient es, zur Königin des Abends gekrönt zu werden."

#

Das Mädchen von Marienburg.

(Zum 200. Todestage Katharinas I. am 17. Mai.)

Von Karl Max Stein.

Als im Jahre 1702 der evangelische Pfarrer Glück mit seiner Familie aus der belagerten livländischen Festung Marienburg, zu den Russen floh, da ahnte die ihn begleitende Magd Marta Skawronski wohl kaum, daß sie damit die erste Sprosse der Leiter betrat, von der aus sie den russischen Kaiserthron erstieg. Dunkel genug sah ihr Schicksal zunächst aus, denn die Russen, die dem Pfarrer nichts zuleide taten und ihn mit den Seinen nach Moskau sandten, behielten seine Magd, die er als Waisenkind aufgezogen, „zur Lust des Heeres" im russischen Feldlager zurück. Sie selbst, die vorher die Braut eines schwedischen Dragoners war, hat wohl das Abstoßende des Lagerlebens nicht allzusehr empfunden, denn die elementare Wildheit der russischen Seele, die ihr dort entgegenschlug, brachte bei ihr wesensverwandte Saiten zum Tönen, die in ihrem reichbewegten Leben nie zum Schweigen kamen.

Durch wieviel Hände die damals Siebzehnjährige gegangen ist, soll hier nicht erörtert werden. Nur die des Generals Scheremetew sei erwähnt, aus der sie der allmächtige Emporkömmling Mentschikow empfing, dessen alleiniges „Eigentum" jedoch bald genug durch den Zaren Peter bestritten wurde, dem die blonde derbe Schöne, bei seinem Günstling auffiel und dann ihre Gunst nicht lange mit ihm teilte, sondern für sich allein beanspruchte und sie später zu seiner Frau machte. Wurde sie doch am 19. Februar 1712, also zehn Jahre nach ihrer Flucht aus Marienburg, mit Peter dem Großen, dem sie schon vorher mehrere Kinder geboren hatte und mit dem sie schon seit dem Jahre 1707 heimlich vermählt war, kirchlich getraut. Und so war aus der Magd Marta Skawronski, die weder lesen noch schreiben konnte, die anerkannte Zarin Katharina Alexejewna geworden, deren eine Tochter Elisabeth später dem Preußenkönig Friedrich II. soviel zu schaffen machte.

Wodurch sie Peter in Fesseln legte und — was die Hauptsache war, zeitlebens darin zu halten verstand, ist heute noch ein Rätsel, denn sie war keineswegs eine blendende Schönheit. In den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, wird sie als klein, gedrungen, sehr gebräunt, unansehnlich und ungraziös geschildert und die fürstliche Chronistin berichtet: „Man braucht sie nur anzusehen, um ihre niedere Abkunft zu vermuten." Aber ihre Energie und ihr zielbewußtes Wollen waren Eigenschaften, die der Zar wahrscheinlich gebührend einzuschätzen wußte. Wox sie doch, wie Walezewski schreibt, die echte Soldatenfrau, die den großen Peter auf fast allen seinen Feldzügen begleitete und der es nicht darauf ankam, auf dem Boden zu schlafen und drei bis vier Tagesmärsche reitend zurückzulegen. Sie besichtigte die Truppen, schritt vor dem Treffen die Reihen ab und verteilte dabei ermunternde Worte und — Branntwein an die Soldaten. Daneben verstand sie es auch, auf den Zaren besänftigend einzuwirken, wenn er einen seiner so häufigen nervösen Wutanfälle bekam. Zweifellos hat Peter der Große Katharina aufrichtig und zärtlich, wenn auch ohne Sentimentalität geliebt, wie aus seinen Briefen an sie hervorgeht, was ihn freilich nicht hinderte, bei sich bietender Gelegenheit die mannigfachsten Seitensprünge zu machen, über die er aber getreulich Bericht erstattete, mit der Versicherung, daß sie doch allein die Beste von allen sei.

Und doch scheint die Macht über ihn nicht immer uneingeschränkt gewesen zu sein, denn die oben genannte Markgräfin berichtet in ihren Memoiren anläßlich des Besuches Peters des Großen und Katharinas bei Friedrich Wilhelm I. von einer Begebenheit, bei der das Haupt der Zarin keineswegs allzu fest auf ihren Schultern saß. Oder hat die Markgräfin die Angelegenheit nur zu ernst genommen? Sie schreibt an diesbezüglicher Stelle: „Tags darauf zeigte man den Gästen alle Sehenswürdigkeiten von Berlin, unter anderem die Sammlung antiker Statuen. Unter diesen soll sich eine befunden haben, die, wie man mir sagte, eine heidnische Göttin in sehr indezenter Haltung darstellte, man stellte solche Statuen zur Zeit der alten Römer gern in den Hochzeitsgemächern auf. Der Zar bewunderte diese Statue sehr und befahl der Zarin, sie zu küssen. Diese wollte sich sträuben; er wurde aufgebracht und sagte in schlechtem Deutsch: „Kopp ab", — was soviel heißt als: ich werde Sie enthaupten lassen, wenn Sie nicht gehorchen. Die Zarin erschrak so sehr, daß sie alsdann gehorchte."

Im übrigen zeigte sie in schwierigen Situationen gesunde Nerven, denn als bald nach ihrer feierlichen Krönung als Zarin, ihre zärtlichen Beziehungen zu dem Kammerherrn William Mons Peter hinterbracht wurden und dieser den unerwünschten Nebenbuhler enthaupten und dessen Kopf in einem mit Spiritus gefüllten Glase in ihrem Zimmer aufstellen ließ, verlor sie keineswegs ihre Fassung. Sie entgegnet nur, als der Zar darob in einen seiner Wutanfälle geriet und einen kostbaren venetianischen Spiegel in Trümmer schlug: „Ist Ihre Wohnung dadurch behaglicher geworden, daß Sie eines ihrer schönsten Schmuckstücke vernichtet haben?"

Wenn ihre Gegner geglaubt hatten, daß nun ihre Rolle ausgespielt wäre und sie, wie die erste Frau Peters in einem Kloster verschwinden würde, so sahen sie sich getäuscht, denn sie verstand es, dem Zaren, wenn auch vielleicht nur äußerlich, zu versöhnen. Ob er sie freilich zur Thronfolge zugelassen hätte, ist wohl kaum anzunehmen. Aber der Tod überraschte den Schöpfer des Zarenreiches und er starb ohne die vorherige Ernennung eines Thronerben und hinterließ die Anwartschaft der ehemaligen Magd aus dem livländischen Pfarrhause, die diese dazu benutzte, ihren Trieben ungezügelten Lauf zu lassen und ein Leben im Zarenpalaste auszukosten, wie sie es im Anfang ihrer Laufbahn: im Feldlager zu Marienburg gelernt hatte.

Dieses, die Gesundheit der Kaiserin untergrabende Treiben, währte nicht allzulange, denn schon 1½ Jahre nach ihrer Thronbesteigung, am 17. Mai 1727, starb sie und beendete ein Leben, wie es wechselvoller und an Schicksalen reicher nur selten einer Frau beschieden war.

#

Geeignete Blumenpflanzen für sonnige Balkons, Veranda usw.

Zum Schmücken von Balkons, Veranden usw. sind neben den verschiedenen Arten von Geranien (Pelargonien) die in den verschiedensten farbigen Spielarten vom reinen Weiß, zarten lachsrosa bis zum brennenden Rot gibt, den dankbar blühenden Phlox. Auch die vielfarbige, geflammte und äußerst üppig blühende Kapuzinerkresse bildet einen reizvollen Balkonschmuck. Ferner sind die verschiedenen Sorten von Fuchsien, sowie Trichterwinden, Petunien zu nennen.

Dankbar im Blühen ist auch die echte Gebirgs-Hängenelke, die vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst hinein Blüten hervorbringt, sie können nicht nur allein in Kästen gezogen, sondern auch zusammen mit der Kapuzinerkresse und Efeupelargonie in einen Kasten vereinigt werden, wodurch ein interessanter abwechslungsreicher, mehrfarbiger Blumenflor erzielt wird.

An weiteren für Veranden und Balkons geeigneten Sommerblumen sind noch zu nennen: die einfachen und gefüllten Lobelien, die gelbblühende, ausdauernde Pantoffelblume, die mehrfarbige Wicke, Cobea, das Löwenmaul. Sie alle sind einjährige, schnellwachsende und reichblühende Sommerpflanzen, die sich sowohl zur Kasten- wie Topfkultur eignen und durch ihre leuchtenden Farben dem Züchter den ganzen Sommer hindurch Freude bereiten.

Frauen-Rundschau.

Wohlfahrtspflegerinnen, die sich dem Polizeidienste widmen wollen.

Bekanntlich werden für die den Frauen neuerschlossene Berufsart jene Kräfte bevorzugt, die in der Wohlfahrts- und Fürsorgearbeit tätig sind. Der Eintritt von Wohlfahrts-Pflegerinnen in die weibliche Polizei ist nun nach einem Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministers neu geregelt und kann schon nach 9 Monaten nach bestandenem Wohlfahrtsexamen erfolgen, wenn

1. Bewerberinnen, die ihre Prüfung in der Gesundheitsfürsorge bestanden, über eine neunmonatliche Tätigkeit auf diesem Gebiete, wie auch eine dreimonatliche erfolgreiche Tätigkeit in der Gefährdeten-Fürsorge nachweisen können, wobei andernfalls das letzte Viertel des Probejahres in letzterer abzuleisten ist.

2. Bewerberinnen ihre Prüfung in der Jugend-Wohlfahrtspflege bestanden, eine dreimonatliche Tätigkeit in der Gefährdeten-Fürsorge innerhalb der neunmonatlichen Probezeit ableisten, wobei die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin alsdann 3 Monate nach erfolgter Einstellung in die weibliche Polizei — auf alle Fälle vor der planmäßigen Uebernahme — nachgeholt wird.

Jenen Bewerberinnen jedoch, die ihre Wohlfahrts-Pflegerinnenprüfung in der Wirtschaftsfürsorge bestanden haben, wird diese Vergünstigung nicht zuteil. Sie müssen bei Uebertritt in die weibliche Polizei die Ableistung eines vollen Probejahres und die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerinnen, wie auch eine dreimonatliche, erfolgreiche Tätigkeit in der Gefährdeten-Fürsorge nachweisen.

Die 19. Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins in Stettin.

Auf dieser am 4. bis 8. Juni stattfindenden Tagung werden eine Reihe bedeutsamer Vorträge über folgende Themen gehalten werden: „Erziehung zur Ausdruckskultur" (Dr. Gertrud Bäumer). „Die Berufserziehung durch die Schule" (Dr. Rose Kempf). „Die Mütter und die Schule" (Frau Drechsler).

Ein hauswirtschaftliches Volljahr für die weibliche Jugend.

In einer an den Reichstag gerichteten Eingabe fordert der katholische deutsche Frauenbund ein hauswirtschaftliches Volljahr für die weibliche Jugend, das weder als 9. Schuljahr noch als 1. Berufsschuljahr, betrachtet werden soll.

Peter Voß, der Millionendieb.

15. Fortsetzung.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(Nachdruck verboten.)

Copyright by E. G. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

Mit Bewunderung sah er auf Peter Voß, der sich zu seinen Spiegeleiern ein Pfund Schinken legte.

„In Amerika ißt man wohl sehr stark?" bemerkte er lächelnd.

„Und in Deutschland schläft man desto mehr!" erwiderte der Neffe, auf sämtlichen gesunden Zähnen kauend. „Nach dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft kommt es auf dasselbe hinaus, es handelt sich nur darum, welche Methode einem mehr Spaß macht."

Nachdem er die Pfanne geleert hatte, trug er sie in die Küche, wo er sie mit Schrubber und Scheuersand in den vorigen Zustand zurückbrachte und sie wieder an den Nagel hing. Dann steckte er die Eierschalen in die Tasche und entfernte die sonstigen Spuren seiner kulinarischen Tätigkeit restlos.

„Nun mußt du aber gehen!" sagte der Onkel und schaute nach der Uhr.

„Zwei Stunden!" lachte Peter Voß und steckte sich eine Zigarre an.

„Hör mal!" versetzte der Onkel argwöhnisch. „Du willst doch nicht etwa bleiben, bis sie zurückkommt?"

„Nur keine Angst!" beruhigte ihn Peter Voß.

„Geld brauchst du wohl nicht?" fragte der Onkel zögernd.

„Aber wenn man mir welches anbietet, schlage ich es nicht aus."

Der Onkel lächelte und zog sein Schlüsselbund aus der Tasche.

„Laß dir Zeit!" bat Peter Voß und hielt ihn am Aermel fest. „Ich hab noch allerhand auf dem Herzen. Du sollst dich wirklich pensionieren lassen. Für deinen Herzklappenfehler hast du doch einen reichlich aufreibenden Beruf."

„Wenn ich meinen Beruf nicht hätte," wies ihn der Onkel zurück, „könne ich mich sofort hinlegen. Der Beruf hält mich am Leben. Ueber berufliche Dinge rege ich mich überhaupt nicht mehr auf. Man stumpft dagegen ab. Man wird allmählich eine reine Akten- und Paragraphenmaschine."

„Um so eher würde ich doch den ganzen Krempel über den Haufen schmeißen!" rief Peter Voß entschlossen. „Du hast doch dein Schäfchen im trocknen. Wenn du nicht reisen willst, setz dich an den Gardasee. Oder komm mit nach St. Louis hinüber."

„Du bist und bleibst ein Phantast!" lächelte der Onkel gutmütig. „Zum Juristen hättest du nicht getaugt."

Dann schwiegen sie beide eine kurze Zeit, und der Onkel schaute sinnend auf die schönen Rauchringe, die Peter Voß mit einer Präzision sondergleichen zur Decke emporschickte.

Sinnspruch.

Wo wir stehen,
Wo wir gehen,
Waltet rätselhaft' Geschehen;
Doch Gewöhnen
Läßt verhöhnen,
Was wir knieend sollten krönen.

Otto Promber.

„Allerdings nicht!" sagte er plötzlich. „Das Strafgesetzbuch ist mir das unsympathischste Buch, das ich mir denken kann. Und die Richter sind mir eben nicht sympathischer. So ein Richter teilt die Menschen ein in Verbrecher und Nicht-Verbrecher. Aber das ist verkehrt. Es gib nämlich Verbrecher, Nicht-Verbrecher — das sind die Philister — und Leute, die weder Verbrecher noch Philister sind. Dazu gehöre ich. Das ist die numerisch stärkste Gruppe. Und die Haupttriebkraft dieser Menschen ist vornehmlich die Phantasie. Damit sehen sie die Dinge voraus, die die anderen noch nicht sehen, und suchen die Verhältnisse schon im voraus zu beeinflussen, damit schließlich der gewünschte Erfolg eintritt. Und dieser Erfolg kann doch auch gerade das Gegenteil des Verbrecherischen sein. Nehmen wir einmal folgenden Fall an aus meiner jetzigen Praxis. Ich bin zum Beispiel der erste Buchhalter und Kassierer des Bankhauses Stockes & Parker, mit einem Wort die rechte Hand des Chefs. Dieses Bankhaus kommt durch die tollen Spekulationen seines Inhabers an den Rand des Ruins. Nun nimm weiter an, ich wäre dem Inhaber zu großem Danke verpflichtet, was ja auch der Fall ist, da er mich auf der St. Louis Bridge von dem Selbstmord zurückgehalten hat. Ich kann ihn aber nicht von seinen Spekulationen zurückhalten. Was wird geschehen? Es wird zu krachen beginnen. Der Bank wird der Kredit entzogen werden. Nun habe ich die Bücher in Händen und fälsche sie zugunsten der Firma."

„Das könntest du tun?" rief der Onkel empört.

„Angenommen!" lachte Peter Voß. „Und warum nicht? In Amerika ist alles möglich. Also ich fälsche die Bücher, ohne daß der Chef etwas merkt. Er überzeugt sich aus diesen Büchern von dem angeblich guten Finanzstand seines Geschäfts. Was wird geschehen?

Der Onkel schüttelte den Kopf, er kam offenbar nicht mehr mit.

„Der Mann wird weiter spekulieren!" sagte Peter Voß. „Er wird die Firma immer mehr hineinreiten, und ich, sein getreuer Kassierer, kann nichts anderes tun, als die Fälschungen weiter fortsetzen, in der stillen Hoffnung, daß dem Inhaber schließlich doch noch ein großer Börsencoup gelingt, um den Unterschied zwischen Sein und Schein auszugleichen. Eine solche Bücherfälschung ist natürlich viel, viel schwieriger als die gewöhnliche Bücherfälscherei durchgehender Bankkassierer. Es wird also weiter spekuliert. Sogar der Kassierer beteiligt sich daran, aber auch das ist vergeblich. Was geschieht?"

„Dann erfolgt der Zusammenbruch!" sagte der Onkel, dessen Interesse an der Fiktion zusehends wuchs.

„Noch nicht!" erwiderte Peter Voß und hob abwehrend die Finger. „Noch steht die Firma nach außen hin glänzend da, besser als jemals. Ihre Bilanzen sind vorzüglich, sie erhöht die Gehälter ihrer Beamten. Es wird, wie gesagt, nichts versäumt, dem Publikum ordentlich Sand in die Augen zu streuen. Nun hat aber diese Firma am nächsten Morgen zwei Millionen Dollar zu bezahlen. Diese Summe muß unter

allen Umständen bezahlt werden! Und nun entspringt in der Phantasie des Kassierers, in seiner verbrecherischen Phantasie, würdest du sagen, die famose Idee, die zwei Millionen Dollar, die gar nicht vorhanden sind, zu stehlen und damit das Weite zu suchen. Und nun frage ich dich als Onkel und Landgerichtsrat: Wie beurteilst du diesen Kassierer?"

„Ja!" sagte der Onkel ganz verblüfft. „Wem ist damit geholfen? Die Firma muß trotzdem fallieren. Der Plan ist schlechthin wahnwitzig zu nennen."

„Oho!" rief Peter Voß beleidigt. „Die zwei Millionen Dollar werden natürlich nicht bezahlt, denn der Gläubiger, an den sie bezahlt werden sollen, muß auf Grund des Diebstahls und in der Hoffnung, das Geld noch zu bekommen, der Firma Stockes & Yarker Stundung gewähren."

„Hm!" meinte der Onkel und beugte sich vor. „Ds ist aber ein gewagtes Spiel. Einmal wird dieser Betrug doch aufgedeckt werden."

„Das glaube ich nicht!" entgegnete Peter Voß siegesgewiß. „Angenommen, die Firma verdient in der Zwischenzeit an ihren Kupferpapieren, die augenblicklich so gut wie nichts wert sind, drei Millionen Dollar. Sie wird nicht nur imstande sein, sich über Wasser zu halten, sondern auch die zwei Millionen zu bezahlen. Der Kassierer kehrt zurück, gesteht dem Chef die Fälschungen und die fingierte Defraudation ein und wird gerührt ans Herz gedrückt, weil er die Firma gerettet hat."

Der Onkel schöpfte noch immer keinen Argwohn. Die Sache war denn doch zu haarsträubend und absurd.

„Nun, beantworte mir die Frage!" sagte Peter Voß und tippte ihm auf die Schulter. „Hälst du diesen Kassierer für einen Verbrecher?"

„Unbedingt!" versetzte der Landgerichtsrat ernsthaft. „Er ist ein Betrüger. Die vier Punkte, die zum Betrug gehören, sind vorhanden: 1. Täuschungshandlung, 2. Irrtumserregung, 3. Vermögensdisposition, 4. Vermögensschädigung."

„Die ersten drei Punkte gebe ich ohne weiteres zu," erwiderte Peter Voß, „aber den vierten Punkt keineskalls. Wer wird denn geschädigt? Im Gegenteil, wenn die Firma Stockes & Yarker zusammenbricht, werden Tausende von Menschen mehr oder weniger geschädigt. Und der Mann, an den die Millionen zu bezahlen sind, hat sie doch vorläufig noch gar nicht verloren. Es ist vielmehr noch immer Hoffnung vorhanden, daß er sie bekommt, sobald nämlich die Kupferpapiere in den nächsten Jahren in die Höhe gehen. Ob also der Kassierer ein Betrüger ist, kann sich doch erst, vorausgesetzt, daß er sich nicht erwischen läßt, nach Ablauf dieser Frist herausstellen."

„Das ist allerdings richtig!" gab der Onkel zu, von dem Scharfsinn seines Neffen ganz verblüfft. „Und außerdem müssen diesem Manne mildernde Umstände zugebilligt werden, wenn man die Motive, aus denen er gehandelt hat, ins Auge faßt."

„So gefällst du mir schon besser!" rief Peter Voß vergnügt und setzte sich nieder. „Du würdest also diesen Kassierer freisprechen?"

„Freisprechen?" fragte der Onkel verwundert. „Vom Betrug wohl, aber nicht von der Bücherfälschung."

Peter Voß wollte sich eben als dieser vom Betrug freizusprechende Kassierer der Firma Stockes & Yarker aus St. Louis zu erkennen geben, als die Hausglocke ging. Es war der Briefträger.

Der Onkel nahm ihm Briefe und Zeitungen in der Tür ab.

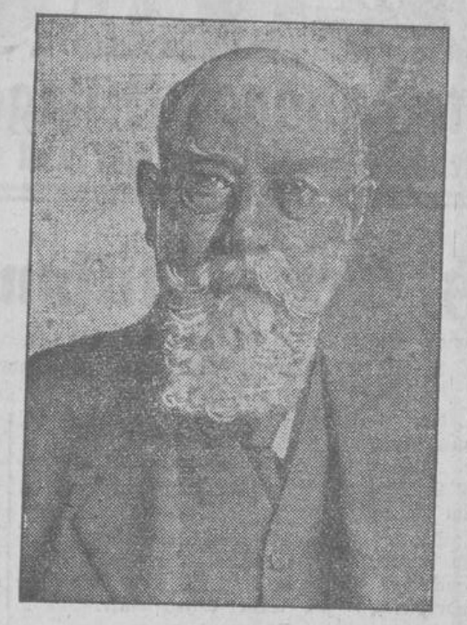
„Du erlaubst wohl," sagte er, als er wieder ins Zimmer trat, öffnete ein paar Briefe und überflog sie.

Peter Voß steckte sich inzwischen eine neue Zigarre an. Der Onkel legte die Briefe beiseite. Es war nichts von Bedeutung darunter. Mechanisch griff er zur neuesten Nummer des Fahndungsblattes, das unverpackt zwischen den Zeitungen lag. Peter Voß überlegte inzwischen, wie er sein Geständnis, in Rücksicht auf den leidenden Zustand des Onkels, möglichst schonend anbringen könnte.

Landgerichtsrat Pätsch schlug inzwischen die erste Seite des Fahndungsblattes herum und begann die zweite Seite zu überfliegen. Da verlor er plötzlich den Halt. Sein Atem setzte aus, er verdrehte die Augen.

„Peter Voß, der Millionendieb von St. Louis!" stöhnte er noch, dann sank er röchelnd hintenüber.

Peter Voß sprang hinzu. Ein Blick ins Fahndungsblatt genügte, um die Ursache dieser plötzlichen Ohnmacht zu entdecken. Da stand sein



Geheimrat Kempner †.

Im Alter von 72 Jahren starb der Vorsitzende des Kalisyndikats und des Reichskalirates, Geheimrat Kempner, Mitglied des Reichswirtschaftsrates.

Steckbrief. Unterzeichnet mit Bobby Dodd. Ausgestellt in Hamburg. Angegeben war das Signalement des Kapitäns Siems.

Peter Voß bettete den Ohnmächtigen, der sich noch immer nicht regte, aufs Sofa. Puls und Atem waren herabgemindert. Er flößte ihm etwas Wasser ein, und nach einer Weile schlug der Onkel die Augen wieder auf, war aber noch unfähig zu sprechen.

„Liebster, bester Onkel!" flüsterte Peter Voß. „Es tut mir furchtbar leid, daß du dich so erschrocken hast."

„Millionendieb!" röchelte der Onkel. „Hinaus mit dir."

„Das hab ich kommen sehen!" erwiderte Peter Voß traurig. „Obschon du mich freisprechen wolltest, weißt du mir doch die Tür."

Nun kam der Onkel ein wenig in die Höhe.

„Du verlangst doch nicht etwa," stöhnte er auf, „daß ich als Landgerichtsrat einen Millionendieb bei mir beherberge!"

„Aber ich bin doch gar kein Dieb," rief Peter Voß, „ich gebe mich doch nur für einen aus. Kannst du das nicht begreifen? Ich bin das Gegenteil eines Hochstaplers, ein Tiefstapler, wenn du willst. Die Millionen, die ich gestohlen habe, sind doch gar nicht vorhanden."

Der Onkel richtete sich ganz auf. Noch glaubte er dem Fahndungsblatt mehr als seinem Neffen.

„Sieh mal an," erklärte ihm Peter Voß und legte ihm die Hand auf die gebeugte Schulter, „wenn ich wirklich die beiden Millionen gestohlen hätte, würde ich dann wohl zu dir gekommen sein und dir die ganze Geschichte erzählt haben?"

Landgerichtsrat Pätsch hatte sich so weit erholt, daß er seine Gedanken wieder ordnen konnte. Er schaute Peter Voß in die ehrlichen treuen Augen und glaubte ihm. Aber von seiner weiteren Beherbergung wollte er durchaus nichts wissen.

„Schade!" sagte Peter Voß. „Ich hatte es mir so schön vorgestellt. Ich wollte hier die zwei Jahre bleiben, bis sich alles wieder beruhigt hatte, und dann hätte ich meine Frau nachkommen lassen. Das wäre doch sehr schön gewesen. Und außerdem wäre es auch nicht so teuer geworden."

„Du brauchst also Geld?" sagte der Onkel und ging ein wenig mit schwankenden Schritten auf das geheime Wandschränkchen zu.

„Für zwei Jahre sind meine Mittel allerdings etwas beschränkt!" gestand Peter Voß. „Ich konnte die Firma nicht noch mehr belasten."

Der Onkel entnahm dem Geldschränkchen zehn Hundertmarkscheine.

„Hier nimm!" rief er und hielt sie ihm hin. „Ich kann sie entbehren. Aber du mußt sofort aus Strienau verschwinden!"

„Freilich!" sagte Peter Voß, indem er das Geld einsteckte. „Ich werde über die russische Grenze gehen. Dodd kann sicher nicht Russisch."

„Wer ist Dodd?" fragte der Onkel milder gestimmt, weil er nun hoffen durfte, den schrecklichen Neffen loszuwerden.

„Der Detektiv, der hinter mir her ist!" erklärte Peter Voß und nahm seine Mütze aus der Tasche. „Und das Dollste ist, meine Frau ist bei ihm. Sie hält mich nämlich für total verrückt. Nun könntest du mir eigentlich den Gefallen tun und nach Hamburg fahren, um ihr das gründlich auszureden."

Der Onkel schüttelte den Kopf.

„Oder hältst du mich auch für verrückt?" rief Peter Voß.

„Geh, mein Junge, geh!" sagte der Onkel und drückte ihm herzhaft die Hand. „Sonst läufst du noch der Marta Zippel in die Hände. Wenn du in zwei Jahren wieder in St. Louis bist und dir die Sache geglückt ist, dann will ich mich gern pensionieren lassen und hinüberkommen. Vorläufig aber muß ich jede Berührung mit dir vermeiden. Ich halte dich nicht für verrückt, ich halte dich auch nicht für einen Dieb, du bist nur ein Wagehals. Wenn Charaktere, wie du einer bist, überhandnehmen, müssen wir das ganze Strafgesetzbuch umkrempeln."

„Na, dann adieu, lieber Onkel!" erwiderte Peter Voß und ging betrübt zur Tür.

„Also viel Glück, mein Junge!" sagte der Onkel an der Haustür. „Ich kenne dich jetzt besser als jemals, ich weiß, du würdest auch für mich Kopf und Kragen wagen. Es scheint wirklich eine neue Menschheit unterwegs zu sein."

Dann drückte er leise die Tür von drinnen ins Schloß, und Peter Voß war draußen. Es war aber auch die höchste Zeit gewesen. Eben schoß die Wirtschafterin durch die Gartenpforte herein.

„Das ist doch eine bodenlose Frechheit!" keifte sie los und stellte die hochbepackte Marktasche nieder.

Peter Voß zog furchtsam die Mütze und streckte die Hand aus.

„Der Herr Landgerichtsrat hat mir auch was gegeben!" flehte er und schaute sie so jämmerlich an, daß es rein zum Erbarmen war. „Schenke Sie mir doch einen Pfennig. Ich hab seit drei Tagen keinen warmen Bissen in den Leib gekriegt."

Und o Wunder! Die unverehelichte Zippel zog das Portemonnaie und gab ihm ein blankes Zweipfennigstück. Peter Voß steckte es ein.

(Fortsetzung folgt.)



Tik Palonga.

Nach einer wahren Begebenheit
erzählt von Richard Nordhausen.

Oh, auch in diesem Wettstreite würde sie siegen! „Wer von den Damen zum Essen im köstlichen Schmuck erscheint, soll zur Königin des Abends gekrönt werden". Herrlichere Perlen als sie besaß aber keiner von allen Gästen dieses Hauses. Was bedeuteten, mit diesem weißen Gerissel verglichen, Mariettas Rubinen? Und nur Marietta galt es zu übertreffen, die ihr einen haßerfüllten Blick zugeworfen hatte, als Henryk das Scherzwort von der Königin des Abends aussprach. Gut! Wenn die Uebelgesinnte diesen Kampf haben wollte, konnte sie ihn haben.

Freilich, im Grunde bestand für Aenne eigentlich kein Anlaß mehr, gegen Marietta in die Schranken zu treten. Seit heute morgen wußte sie, daß Henryks Herz ihr gehörte und daß niemand mehr, auch die schwarze Marietta nicht, sie daraus verdrängen konnte. Nach dem Tennisspiel, in der leuchtenden Frische der Frühe, beim Spaziergang durch die Tropenwunder des Gartens, hatte er die große Frage gestellt und dabei ihre Hand gehascht. Sie würde sie ihm entzogen haben, denn das schickte sich wohl; aber just in dieser Sekunde war Marietta hinter der alten Sykomore aufgetaucht, ein Lächeln auf den glutrot geschminkten Lippen, ein so böses, tückisches Lächeln .... Arme Marietta, dachte Aenne dennoch. Sie wird es schwer verwinden. Sie hatte immer so nachdrücklich mit Henryk kokettiert, und er war gutmütig und galant genug gewesen, zum Schein darauf einzugehen. Welche Enttäuschung jetzt und welche Eifersucht! Zu gut konnte sich Aenne die Empfindungen der Unterlegenen vorstellen.

Der Tag voll schwelender Glut ging zur Rüste, schon flammten die Himmel im grünen Feuer, dunkel hoben sich die gewaltigen Palmwipfel von dem smaragdnen Brande ab. Rasch eilte Aenne, die ihren seligen Träumereien nachgehangen hatte, aus der Gartenseinsamkeit dem Bungalow zu. Man war vor Schlangen nicht ganz sicher in dieser Stunde. Auch rüsteten die malaiischen Diener schon die Tafel. Ihr leises Geschwätz hallte vom Saal herüber. Ueber ein kleines würde der Gong ertönen. Dann feierte Aenne ihren zweiten Triumph, dann nahm sie, im Glanz ihrer Perlen, aus seinen Händen die Krone des Abends entgegen.

Bebend kleidete sie sich um. Ihr Spiegelbild gefiel ihr außerordentlich. Das Glück dieses Wundertages hatte sie noch hübscher gemacht. Nun schnell die Perlenkette! Um vor Dieben sicher zu sein, — ganz trauen durfte man diesen braunen Dienstbeflissenen nicht — hielt Aenne ihren Schmuck in einer Ecke des eingebauten Kleiderschrankes verborgen, wo ihn niemand vermuten konnte. Den Wink hatte ihr vor Wochen Maricita gegeben, als sie noch Freundinnen waren und Henryk die Schwarzäugige zu bevorzugen schien. Als Aenne aber jetzt auf den

Die junge Mutter.

Ihr schlummernd Kind im Arme habend,
Eine junge Mutter saß allein;
Ihr Haupt umspann der Frühlingsabend
Mit einem goldnen Heil'genschein.

Sie neigt' es sinnend zu dem Kleinen,
Nicht ahnend, daß ein Lauscher da;
Ich zögerte, ihr zu erscheinen,
Und blieb ihr ungesehen nah.

Doch was sie still sich selbst vertraute,
Und was aus ihrem Lächeln sprach,
Und was in ihrer Träne taute,
Ich fühlt' es tief im Herzen nach.

Das feuchte Aug' emporgehoben,
Schien sie zu fragen, wie verklärt:
Du guter Gott im Himmel droben,
Bin ich so heil'gen Glückes wert?

Das Kind, das sie mit Schmerz geboren,
Mit sel'ger Freude küßte sie's
Und hauchte leise: Unverloren
Ist noch der Erde Paradies! —

Mir war's, als zöge durch mein Leben
Mit einem Mal ein lichter Strahl,
Als sei mir alle Schuld vergeben
Und mir erlassen alle Qual.

Mir war's, als müßt' ich niederknien
Anbetend vor dem Mutterglück,
Und gläubig dacht' ich an Marien,
Die uns den Himmel gab zurück.

Julius Hammer.

Schrank zuging, stutzte sie. Ein leises Geräusch drinnen ..... als sei ein Schächtelchen umgefallen. Dann wieder Stille. So angestrengt Aenne lauschte, sie hörte nichts mehr. Und doch zögerte sie die Schranktür zu öffnen.

Schreckhafte Geschichten fielen ihr ein. Nicht selten kam es auf dieser paradiesischen Insel vor, daß sich in den Spinden und Schubfächern der Häuser Schlangen verkrochen, Giftschlangen, unter ihnen die gefährlichste, die Tik Palonga. Just diese Viper bevorzugte solche dunklen Verstecke. Deshalb galt als strenge Regel, immer und unter allen Umständen jedes Schubfach, jeden Schrank fest verschlossen zu halten. Aenne entsann sich deutlich, bei Verlassen des Zimmers gegen diese Vorschrift nicht verstoßen zu haben. War jemand anders dagewesen? Die leichten Kratzerchen auf dem blanken Messing des Schlosses, bemerkte sie die heute, bei scharfer Prüfung, zum ersten Mal? Aenne zögerte und horchte angestrengt.

Ohne diese Perlen beim Abendessen erscheinen zu müssen!

Nichts regte sich mehr im Schrank.

Sie wird um die Ehre des Abends kommen. Um die Ehre, die Henryk ausgelobt hatte! Maricita trug, weil sie selber zu feige war, den Sieg davon, und Henryk neigte sich vor der Nebenbuhlerin.

War doch jemand während ihrer Abwesenheit hier im Zimmer gewesen? Irgend etwas, nur ein verwehter, fremder Duft, nichts weiter ..... machte den Argwohn fast zur Gewißheit.

Seltsam, diese Sandkörnchen dicht an der Tür, trockene Sandkörnchen, ... von ihren Schuhen stammten sie nicht. Keine Spur von Gartenerde war daran. Auch müßte diese Spur andernfalls jetzt noch feucht und schwarz sein ..

Aenne ging ohne Perlenkette in den Saal.

Funkelnd verherrlichten die Prachtrubine Mariettas Schönheit. Sie durchflochten prunkvoll das seidene Haar, wanden sich um Hals und Handgelenk. Aenne, die ihr bei Tisch gegenüber saß, schämte sich plötzlich ihrer Feigheit und wagte nicht, sich um Henryk zu kümmern.

Lustiges Stimmengewirr heiteres Schmausen und Trinken. Mitten im Getümmel der Vergnügten fing Aenne einen flüchtigen Blick Mariettas auf. Verwunderung, Mißtrauen, Aerger schienen darin gemischt. — Die Fröhlichkeit rundum wuchs.

Plötzlich neigte sich Aenne zu Marietta hinüber, legte einen Finger auf die Lippen und flüsterte: „Marietta .... sitz still .... rege Dich nicht .... eine Schlange unter Deinem Sessel!"

Die Umsitzenden erschraken auf den Tod. Entsetzensbleiche Gesichter starrten. Im Augenblick verstummte jedes Gespräch. „Das sich niemand bewege, niemand!" befahl Henryk. „Sofort eine Schüssel mit Milch, Ali! Eile Dich!" Der Malaye stürzte fort. — Milch lockt Schlangen bekanntlich so unwiderstehlich, daß sie ihretwillen alles andere vergessen.

allen Umfängen bezahlt werden! Und nun entfernt in der Hypothek des Hauptgutes, in jener verbrecherischen Absicht, welche du hegen, die Namen Theo, die drei Millionen Dollar, die gar nicht vorhanden sind, zu stehlen.

Zahlungsbefehle, das unterzeichnet wirklichen Bankiers Anweisungen lag, Peter Bob überreichte triumphierend einen Scheck, der ihn berechtigte, bei der Bank of England Gold in Empfang zu nehmen, und die Bankiers verneigten sich tief vor dem Millionär.

„Ich bin reizend“, sagte Peter Bob und legte den Scheck auf die gedruckte Anweisung, „wenn ich reizend bin, werde ich dann wohl zu den großen Gütern gehören, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

„Sieh mal an,“ erklärte ihm Peter Bob und

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 20 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine siebenjährige Kaltblutstute leidet seit etwa einem Jahre am Kamm an Furunkulose. Sie ist daher an dieser Stelle sehr empfindlich. Ist ein Furunkel abgeheilt, so erscheint darunter ein neues. Da ich annehme, daß das Leiden von unreinem Blut entsteht, möchte ich innerlich ein Mittel anwenden. E. S. in G.

Antwort: Als innerliche Mittel zur Bekämpfung der Furunkulose kommen Hefe-Präparate, z. B. Bajuvarin-Bengen, in Betracht. Ratsam wäre es auch, von Ihrem Tierarzt Plasmarsin-Einspritzungen machen zu lassen. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh leidet fast dauernd an Durchfall. Wir füttern allerdings tüchtig Steckrüben. Als Beifutter bekommt sie Hafer und Roggenschrot und etwas Weizenkleie und Heu vom ersten Schnitt. Auch Erbsenstroh haben wir der Kuh schon gegeben, aber der Durchfall wurde noch stärker. Gibt es ein Mittel, dieses Übel zu beseitigen? F. H. in B.

Antwort: Wenn eine Kuh Durchfall hat, so erscheint es angebracht, sie in der Hauptsache mit Stroh und Heu zu füttern. Uns scheint es fast, als ob Sie zu viel andere Futtermittel geben, die hochverdaulich sind, so daß die Kuh nicht genug Ballast aufnehmen kann. Versuchen Sie doch einmal, der Kuh größere Mengen Heu zu verabreichen. Das Heu muß allerdings gut sein. Lassen Sie die Steckrüben eine Zeitlang ganz weg, geben Sie der Kuh Leinsamenschleim als Tränke. Außerdem vielleicht noch Kleietränke und nicht zu viel kaltes Wasser. Geben Sie der Kuh als Kraftfutter Hafer und Kleie. Lassen Sie den Ölkuchen eine Zeitlang fort. Da die Kuh nicht mehr so sehr viel Milch gibt, braucht sie auch nicht mehr so viel Kraftfutter zu fressen. Zum Abfüttern erhält die Kuh gutes Futterstroh, Weizen und Haferstroh, so viel sie noch fressen mag. Geben Sie nicht mehr als acht Pfund Kleie und Hafer insgesamt je Tag. Wird die Kuh bei dieser Tränke und festen Fütterung doch nicht besser, so geben Sie sie, nachdem sie abgemolken ist, an den Schlachter. Sie schreiben ja selbst, daß das Tier, sowie es Durchfall hat, erheblich weniger Milch gibt; dadurch wird die Haltung der Kuh unrentabel. Dr. L.

Frage Nr. 3. Meine zehn Ferkel starben nach dem ersten Säugen sämtlich. Was ist die Ursache? Darf die Sau weiterhin zur Zucht benutzt werden? J. K. in M.

Antwort: Die Ursachen können sein: verdorbenes, schimmeliges, auch zu eiweißreiches und blähendes Futter, das die Sau erhalten hat. Besonders Tiere der edleren Rassen sind in dieser Beziehung sehr empfindlich. Weiterhin können unvorsichtige Behandlung der Sau, Stöße, Schläge, Jagen zu baldigem Absterben der Jungen den Grund bilden. Die Sau sollte zwei Wochen vor dem Abferkeln völlig isoliert werden. Dann kann vom Kuhstall in den Schweinestall das seuchenhafte Verwerfen übertragen werden; meistens sind die Jungen bei der Geburt nicht vollständig ausgebildet. Weiterhin kann Inzucht durch ständige Benutzung ein und desselben Ebers, der schließlich seine eigenen Kinder deckt, zu derartiger körperlicher Schwäche führen, daß die Tiere bald eingehen. Es empfiehlt sich, mehr Wert auf naturgemäße Haltung zu legen: trockenes Lager auf Holzpritsche, kein Betonfußboden, frische Luft im Stall, täglich mehrstündiger Aufenthalt im Freien, damit die Tiere sich dort ordentlich auslaufen, wühlen und Erde aufnehmen können, weil das nun einmal absolut notwendig zur rationellen Schweinehaltung gehört. Futter in Breiform geben, das Getränk vor dem Fressen. Lassen Sie sich vom Verlage von J. Neumann in Neudamm Nm. das Buch Ludwig Lembke, Schweinezucht, zum Preise von 1 RM. kommen, die Ausgabe dürfte sich reichlich bezahlt machen. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Mein dreijähriger Schäferhund hat seit vier Monaten zwischen den Zehen und an anderen Stellen, die dem Druck und der Reibung ausgesetzt sind, wunde, nässende Hautstellen. Ein Tierarzt erklärte, der Hund habe Zucker, ich solle ihn totschießen. Ein anderer Tierarzt verordnete Zinksalbe, ein Hundezüchter empfahl mir schließlich Wasserstoffsuperoxyd. Beide Mittel halfen nur vorübergehend. Der Hund ist munter, leidet aber häufig an Verstopfung und hat zeitweilig einen ganz widerlichen Geruch. Ist noch eine vollständige Heilung des Hundes möglich? K. S. in O.

Antwort: Ob Ihr Hund zuckerkrank ist oder nicht, kann nur durch eine chemische Untersuchung des Harnes festgestellt werden. Reinigen Sie zunächst Darmkanal und Blut Ihres Hundes durch Buttermilch — noch besser ist Yoghurt —, und bepudern Sie die nässenden Stellen mit Dermatol oder Airol. Am besten werden die kranken Pfoten verbunden. Vet.

Frage Nr. 5. Mein Papagei ist erkrankt. Anschwellung der Atmungswege, Ausfluß aus den Nasenlöchern, Röcheln. Ein früher an dieser Krankheit verendeter, den ich nachdem untersuchte, zeigte grauweiße Pilze auf den Stimmbändern, bis in die Nasenlöcher hinauf. Diese waren zuletzt völlig zugeschwollen und sonderten eine zähflüssige Masse ab. Nahrungsaufnahme war zuletzt unmöglich geworden. Die Krankheit dauerte etwa acht Wochen. Um welche Krankheit handelt es sich hier, und was ist zu tun? F. K. in A.

Antwort: Die Erkrankung der Atmungsorgane beginnt mit dem Schnupfen und breitet sich dann weiter nach unten aus und wird zur Kehlkopf- und Halsentzündung. Bei dem verendeten Papagei scheint eine schwere Kehlkopfentzündung das Leiden beendet zu haben. Man bestreicht die Nasenlöcher mit reinem Fett, am besten Vaseline. Das Schnabelinnere pinselt man mit einer ein- bis dreiprozentigen Lösung von chlorsaurem Kali aus. Man läßt den Vogel Dämpfe von Salzwasser und Holzessig einatmen, wobei man einen Inhalationsapparat verwenden kann. Aufenthalt in feuchtwarmer Luft, gute, kräftige, eventuell weiche Nahrung, wenn die Aufnahme Schwierigkeiten macht, viel Biskuit und Obst. Dr. F.

Frage Nr. 6. Im Herbst wurde auf einem Feldstück Mist untergegraben und die Oberfläche mit Kalk abgedüngt. Jetzt zeigt sich, daß der Mist wenig verrottet ist und daß bei der Bearbeitung Mist und Kalk durcheinanderkrümeln. Ist auch jetzt noch bei der Vermengung der Verlust an Kalk und Stickstoff infolge der chemischen Verbindung ein vollständiger oder nur ein teilweiser? Sollte der Stickstoff des Mistes nicht doch schon im Laufe des Winters in den Boden übergegangen sein, oder haftet er so lange im Mist, bis dieser ganz verrottet ist? P. B. in N. R.

Antwort: Im Stallmist sind leicht und schwer zersetzbare Stickstoffverbindungen enthalten. Die leicht umsetzbaren Anteile des im Herbst untergebrachten Stallmistes dürften jetzt in tiefere Schichten des Bodens übergegangen sein, so daß durch den Kalk kein Verlust mehr zu befürchten ist. Eine Vermischung des unzersetzt gebliebenen Stallmistes mit der Kalkdüngung ist zur Zeit sehr erwünscht, damit seine schnellere Zersetzung und bessere Ausnutzung erreicht wird. Verluste an Stickstoff dürften kaum eintreten; Verluste an Kalk überhaupt nicht. Dr. E.

Frage Nr. 7. Wie vertilge ich die Butterblume, auch Saudistel genannt, auf der Weide ohne Umbruch? L. B. in W.

Antwort: Unter Butterblume versteht man den Löwenzahn (Taraxacum), unter Saudistel eine der drei bei uns vorkommenden Sonchus-Arten. Es geht also aus Ihrer Frage nicht einwandfrei hervor, welche Pflanze gemeint ist. Zur Bekämpfung des Löwenzahns hat man mit Erfolg den Kalkstickstoff angewendet, der im Frühjahr beim ersten Erscheinen der breiten Blätter ausgestreut wird. Späterhin kann man dieses Unkraut durch eine Volldüngung, die die Süßgräser zur üppigsten Entwicklung bringt, und durch Beweiden einschränken. Im übrigen darf aus einem starken, von Jahr zu Jahr zunehmenden Auftreten des Löwenzahns auf Viehweiden gefolgert werden, daß die Fläche für eine Dauerweide keine genügende Bodenfeuchtigkeit und Graswüchsigkeit besitzt. Alle physiologisch sauren Düngemittel, wie schwefelsaures Ammoniak, fördern die Ausdehnung des Löwenzahns, während die physiologisch basischen Düngemittel, wie die Salpeterarten, den Löwenzahn im Wachstum einschränken. Bei einer Düngung der Fläche wäre das zu beachten. — Die Saudistel ist wegen ihres tiefliegenden Wurzelstockes sehr schwer zu vertilgen. Starke Beschattung durch stark gedüngte und infolgedessen üppiger wachsende Süßgräser und fleißiges Beweiden kann sie immerhin einschränken. Neuerdings werden auch einige Mittel, zur Distelbekämpfung im allgemeinen, besonders auf dem Acker, empfohlen. Ob es auch auf der Weide angebracht ist und den Tieren nicht schadet, kann nicht gesagt werden. Auch Ausstreuen von feinpulvrigem Kainit einige Zeit vor dem Beweiden, mit fleißigem Ausstechen der Pflanzen, kann diese vermindern. Ebenso hilft die Anwendung von Scheidekalk und Ätzkalk sie vermindern. Ws.

Frage Nr. 8. Wie verwende ich auf rohem Sandboden den Abortdünger zu Gemüse, allenfalls in Verbindung mit Kunstdung? P. D. in R.

Antwort: Abortdünger erhalten in erster Linie die stark zehrenden Gewächse, wie Kohlarten, Gurken, Kürbisse, Rhabarber, Tomaten, Sellerie. Weniger erhalten Porree, Salat, Spinat, Möhren, Zwiebel, letztere beiden sind sogar gegen Abortdung oft recht empfindlich. Keinen Abortdung erhalten alle Hülsenfrüchte, und auch die Kartoffel erhält keinen, wenigstens jetzt nicht mehr wegen des schädlichen Chlorgehaltes, der den Stärkeertrag vermindert. Ueberhaupt sollte Abortdünger möglichst längere Zeit vor dem Pflanzen, also während des Winters, auf das Land gebracht werden. Da weiterhin der hohe Chlorgehalt dem Boden Kalk entzieht, ist er auch zu kalken bzw. zu mergeln, was meistens vergessen oder für unnötig erachtet wird. Geben Sie ferner noch je Ar (100 qm) für Kohl usw. 4 kg 40 prozentiges Kalisalz, 3 kg Thomasmehl, 3 kg schwefelsaures Ammoniak; für Kartoffeln möglichst sofort je Ar 3 kg 40 prozentiges Kalisalz oder besser noch schwefelsaures Kali oder schwefelsaure Kali-Magnesia, ferner noch ebensoviel Thomasmehl und später beim Legen der Knollen 3 kg schwefelsaures Ammoniak. Hülsenfrüchte erhalten keinen Stickstoff. Dr. Ws.

Frage Nr. 9. Ich habe Stachel- und Johannisbeerwein folgendermaßen angesetzt: Erst zerkleinert und gepreßt, dann auf 1 Liter reinen Beerensaft 2 Liter Wasser und 1 kg Zucker gegeben. Unter ständigem Zufüllen von Wasser, damit die Ballons voll waren, bis in den Januar stehen gelassen, darauf habe ich von der Hefe abgezogen, die Ballons sauber gereinigt und wieder eingefüllt. Jetzt stellt sich heraus, daß sämtlicher Wein einen faulen Nachgeschmack hat. Wie ist dieser zu beseitigen? Zu bemerken sei noch, daß im Jahre vorher 120 Liter genau so behandelt worden sind und wunderbar in der Farbe und auch im Geschmack waren. Die Farbe ist diesmal auch sehr klar. L. T. in Th.

Antwort: Der faule Nachgeschmack läßt sich meist mit Sicherheit allmählich beseitigen, wenn folgendermaßen verfahren wird: Zunächst wird der Wein eingeschwefelt, indem die Ballons zur Hälfte entleert werden. Dann wird ein Schwefelspan abgebrannt und die Ballons werden geschüttelt, bis der Schwefeldampf sich dem Weine mitgeteilt hat. Nun kommt der Rest Wein wieder hinzu und es wird nochmals umgeschwenkt. Nach acht Tagen gibt man je Ballon einige Hände voll haselnußgroßer, guter, möglichst staubfreier Holzkohle hinzu und schüttelt täglich mehrmals um. Nach einigen Wochen wird der Nachgeschmack zurückgegangen sein. Der Wein wird durch ein sauberes Tuch gegossen, um die Holzkohle zu entfernen, und längere Zeit in spundvollen Gefäßen gelagert. Dr. Ks.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Ein Stiefkind.

Von Gevatter Chrischan dem Jüngeren*).

(Mit 4 Abbildungen.)

Sitze ich da im Sommer an einem Sonntage des Nachmittags in der Gartenlaube, lasse mich von meinen Bienen umsummen und erbaue mich an den allerliebsten Gedichten Wilhelm Müllers, des sogenannten „Griechen-müllers“, welcher nicht nur durch seine Griechen-, sondern auch durch seine Wanderlieder bekannt geworden ist. Dabei stoße ich auf das beliebte und viel gesungene Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Unwillkürlich fange ich an, es in den Bart zu brummen; meine Bienen hören es sogleich, summen und brummen tapfer mit. Dabei wird mir so wanderlustig zu Mute, daß ich zu meiner Frau in die Stube eile und zu ihr spreche: „Weißt Du was, ich möchte auch ein bißchen auf Reisen gehen.“ „Nur zu,“ meinte diese, „Dir Skribisax wird es gewiß sehr dienlich sein, wenn Deine Nerven sich einmal erholen können.“ Schnell ist der Reiseplan entworfen, das Bündel geschnürt und auch alle Liebe drin“, und hinaus geht es in die weite, weite Welt nach Böhmen zu. Ich sitze im Eisenbahnwagen, schaue zum Fenster hinaus und bewundere das himmelhoch steigende Gebirge, und die Lokomotive ächzt und stöhnt gewaltig. Jetzt ist sie ruhiger geworden, die böhmische Ebene ist erreicht. Hier herrscht auf den Feldern reges Leben; tausend Hände fleißiger Gevattern sind bei der Maisernte beschäftigt. Wo aber der Mais bereits abgeerntet und nur die Stümpfe stehen geblieben sind, da lugen große und gelbe Blüten zwischen diesen hervor. Ich öffne das



Abbildung 1.
Speisekürbis, langer, dunkelgrüner aus Patagonien.

Fenster, und was erblicke ich da? Kürbisse, Kürbisse, weiter nichts als Kürbisse; die ganzen Maisfelder sind auch gleichzeitig mit Kürbissen bestellt, welche nach der Maisernte noch zur völligen Entwicklung gelangen. Als ich meine Verwunderung hierüber ausspreche, entgegnet ein Reisegefährte: „Ja, das ist eine doppelte Ausnutzung des Bodens, wir Böhmen machen das so!“ Wie ich weiter nach Oesterreich und nach Ungarn komme, dieselbe Erscheinung, ganze Felder voller Kürbisse. Am großen Plattensee in Ungarn sah ich weite Maisfelder mit Melone und Kürbis als Zwischenfrucht. „Was machen denn die Menschen hier nur mit den vielen Kürbissen?“ so fragte ich neugierig. Die Antwort lautete: „Nun, sie dienen zur Nahrung für Menschen und Vieh. Die feineren Sorten werden gekocht oder eingemacht, und mit den gröberen werden Gänse, Enten und Schweine fett gemacht.“

Wie steht es denn mit dem Kürbisbau bei uns, Gevattern? Nun, Ihr wißt es ebensogut wie ich, daß derselbe außer im Spreewald, südlich von Berlin, sehr stiefmütterlich behandelt wird, und daß es mit ihm in den meisten Gegenden Deutschlands ganz erbärmlich steht, obgleich der Anbau dieser Frucht sehr leicht und auch schon seit vielen Jahren bekannt ist. Nur während des Krieges wurde er in verstärktem Maße angebaut. Es ging also damals. Warum denn jetzt nicht mehr? Die meisten Gevattern halten den Kürbisbau für eine nutzlose Spielerei, und wenn man hin und wieder in einem Garten einige Früchte antrifft, so sehen sie so bunt aus, als ob sie mit altägyptischen Hieroglyphen bemalt seien; denn jeder dumme Junge glaubt das Recht zu haben, seinen Namen einkritzeln zu können. Warum liegt denn nun die stiefmütterliche Behandlung des Kürbisbaues? Ich will's Euch sagen: Man kennt weder bei uns die mannigfachen Arten, noch die vielseitige Verwendung und ich denke, daß Ihr mir dankbar sein werdet, wenn ich darüber einmal einen Ton losfasse.

Da ist zunächst der „lange, dunkelgrüne Speisekürbis aus Patagonien“, welcher sehr feines Fleisch und eine interessante Gestalt (Abbildung 1) hat. Aus diesem Burschen kann man ein wunderschönes Gemüse bereiten. Man schneidet ihn in fingerlange Stücke, wirft diese in kochendes, gesalzenes Wasser und kocht sie

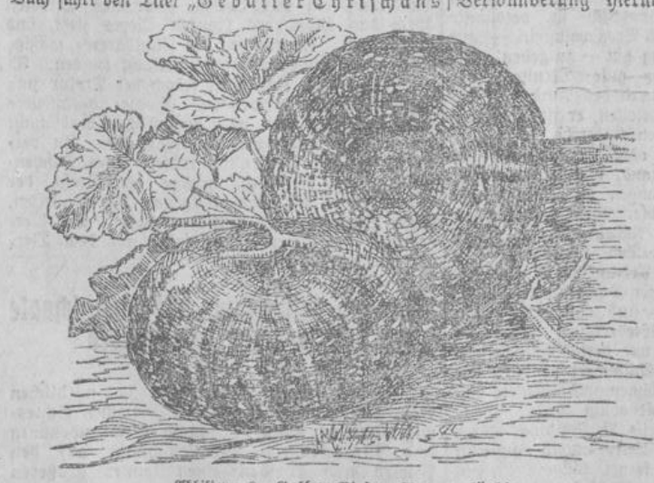


Abbildung 2. Gelber Riesen-Melonenkürbis.



Abbildung 3. Kokozello von Tripolis.

*) Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Chrischan in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gevatter Chrischans Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite, vermehrte Auflage. Preis geheftet 2 RM, gebunden 3 RM. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das inhaltlich unbezahlbare Werk kann zu Geschenkzwecken an alte und junge Landwirte sowie zur Einstellung in Vereinsbüchereien nur bestens empfohlen werden.

Gevattern, das Gericht schmeckt großartig schön, und wenn es nun gar noch einen tüchtigen Fetzen Räucher- oder Pökelfleisch dazu gibt, wie es in der Tschechoslowakei und in Ungarn Sitte ist, dann sage ich nur: „Prosit Mahlzeit!“ Im Spreewalde baut man den gelben Riesen-Melonenkürbis (Abbildung 2) in gewaltigen Mengen an, entweder als Zwischenfrucht in Kartoffelfeldern oder als Sonderpflanzung. Er zeigt eine fast tropische Vegetationskraft.

Sehr beliebt und schon ziemlich weit verbreitet ist auch ein gelber, früher Speisekürbis, der sich insonderheit zum Einmachen eignet.

Der Kokozello von Tripolis (Abbildung 3) und der englische Marktkürbis (Abbildung 4) sind zwar kleinere Kürbisse, haben aber die schätzenswerte Eigenschaft, daß sie nicht ranken und daher nicht viel Platz beanspruchen. Das gleiche gilt von dem äußerst wohlschmeckenden gurkenähnlichen Busch- oder Spargelkürbis. Die Früchte läßt man nur halbreif werden und bereitet dann ebenfalls das schönste Gemüse daraus.

Der italienische weiße Champignon ist ein wahres Prachtexemplar. Man kann ihn sogar im Winter wie Pilze zurechtmachen, wenn man ihn nach der Reife zerschneidet und in Stücke trocknet. In Ungarn wird er mit Strudelteig gefüllt und dann gebraten. Ob



Abbildung 4.
Englischer Marktkürbis (Vegetable Marrow)

unsere Hausfrauen wohl auch ein solches Gericht fertig bekommen? Ich glaube doch!

Gevattern, noch viele andere Kürbissorten gibt es; ich kann aber unmöglich sie alle hier anführen, und noch viel weniger kann ich ihre mannigfache Verwendung beschreiben. Die Samen aller hier genannten Sorten bekommt Ihr in jedem Handelshaus für Gartensamen, z. B. bei Haage & Schmidt, Erfurt. Gepflanzt wird Ende Mai, Anfang Juni. Erwähnen will ich nur noch, daß der Walfischkürbis 40 bis 80 kg schwer und bis 1 m lang wird. Da das Fleisch sehr dauerhaft und wohlschmeckend ist, so wird es besonders zum Einmachen benutzt. Andere Kürbisarten werden wieder gebraten, zu Salat benutzt oder gar wie Melonen roh verspeist. Bei uns werden die Kürbisse, angeblich wegen der Frostgefahr, zu früh abgenommen. Kürbis darf nicht eher geerntet werden, bevor nicht Ranken und Blätter welk geworden und abgestorben sind. Dann erst hat der Kürbis seinen vollen Zuckergehalt und Wohlgeschmack, und dann hält er sich auch länger auf dem Lager. Bei einer reifen Frucht zeigt auch das Beklopfen mit den Fingern die Reife sich durch einen hohlen Ton an und die Schale ist hart und holzig geworden. Reif geerntete und trocken und kühl gelagerte Kürbisse halten sich bis Anfang Januar. Das gibt dann ein prächtiges Futter für Kleintiere aller Art, Schafe, Schweine, Kaninchen, Ziegen. Es ist wichtig, Gevattern, das alles zu betonen, denn was nützt Euch eine gewaltige Kürbisernte, wenn sie bald danach verfault.

Mein innigster Wunsch ist nun, Gevattern, daß bei uns die stiefmütterliche Behandlung der Kürbisse aufhören, und daß es besser mit deren Anbau werden möge, und sei es zunächst auch nur auf dem Komposthaufen, der eine sonnige Lage haben muß. Im nächsten Sommer mache ich wieder eine Reise, und zwar durch Deutschland. Treffe ich dann Ortschaften, in denen es wackelige Gartenzäune und zerfallene Gartenmauern gibt, die nicht durch Kürbisranken verdeckt sind, so gehe ich sofort zum Schulzen und schlage Lärm. Bis dahin seid Gott befohlen!

Die hauptsächlichsten Verdauungskrankheiten beim Rinde.

Von Dr. F.

Die Veranlassungen, die beim Rind Verdauungsstörungen bzw. -erkrankungen hervorrufen, sind mannigfacher Art. Einesteils begünstigen das Leiden überstandene Krankheiten, schwächliche Körperverfassung oder höheres Alter der Tiere, anderenteils sind Fütterungsfehler, anhaltende Darreichung erschlaffenden, breiigen Futters, Verabfolgung nur kleiner Mengen Rauhfutters, dauernde Stallhaltung und dergleichen die Ursachen davon. Auch Überfütterung, zu kaltes, zu warmes oder bereistes Futter, plötzlicher Übergang von Dürr- zu Grünfutter, zu junges Heu nach darauffolgender größerer Wasseraufnahme, zu viel Strohfutter und nicht Einhalten der regelmäßigen Mahlzeiten rufen häufig Verdauungsstörungen hervor. Ebenso ist die Aufnahme von Sand, Auffressen der Nachgeburt bei Kühen oft schuld daran.

Die ersten Anzeichen des akuten Magen-Darmkatarrhs äußern sich in Appetitmangel und in Störung der Verdauung. Das Wiederkauen läßt nach, die Pansenbewegungen fehlen und Verstopfung stellt sich ein. In leichten Fällen bessert sich das Befinden der Tiere schon nach kurzer Zeit. Bei schweren Erkrankungen treten die Rinder von der Krippe zurück, haben kein Interesse für die Umgebung, die Haare sind gesträubt, die Hörner fühlen sich bald warm, bald kalt an, auch die Augen sind etwas gerötet, die Maulhöhle ist wärmer und Appetit, Durst und Wiederkauen fehlen gänzlich. Aus dem Maule entleeren sich übelriechende Gase, der Leib ist meistens aufgetrieben. Der Kot zeigt dunkle Farbe, ist mit einer dünnen Kruste versehen oder schleimig und übelriechend. Die Milch geht zurück, auch tritt bisweilen Fieber ein.

Um die Krankheit zu beheben, regle man vor allem die Fütterung, lasse bei Fehlen des Wiederkauens die Tiere zunächst hungern und gebe nur wenig gutes, zartes Heu. Außerdem reiche man dünne, kräftig gesalzene Mehltränke, um den Durst anzuregen und Wasseraufnahme zu erzielen. Einreiben des Körpers, Massieren des Pansens und Klystiere von Seifenwasser tragen zur baldigen Wiederherstellung bei. Innerlich ist verdünnte Salzsäure, Glaubersalz und Brechweinstein — nur auf tierärztliche Verordnung hin — zu geben. Bei Durchfall tut Tannoform gute Dienste. Der chronische Magen-Darmkatarrh des Rindes ist bedeutend ungünstiger zu beurteilen, er ist die Folge eines vernachlässigten akuten Katarrhs, wird aber auch durch kranke Zähne oder Verwachsung des Pansens mit der Bauchwand, hauptsächlich nach Pansenstich, oder Neubildungen im Schlund und in den einzelnen Magenabteilungen, ferner durch abgeschluckte Fremdkörper, Nadeln, Draht, Haare usw., hervorgerufen. Auch Tuberkulose und Eingeweidewürmer können die Erkrankung veranlassen. Bei dem chronischen Magen-Darmkatarrh haben die Rinder mittleres Fieber, sind matt und magern allmählich ab. Appetit, Wiederkauen liegen danieder, der Pansen ist fest und derb. Bald bessert sich der Zustand, bald verschlimmert er sich. Die Tiere knirschen mit den Zähnen und stöhnen bisweilen. Die Milch geht oft völlig zurück. Teils beobachtet man Durchfall, teils Verstopfung. Auch bei dem chronischen Magen-Darmkatarrh empfiehlt sich verdünnte Salzsäure, ferner längere Verabreichung von kleinen Mengen Kochsalz, Glaubersalz oder künstliches Karlsbader Salz. Weiter gebe man Leinöl und öfter Wasserklystiere. Der Durchfall muß durch Tannoform oder ähnliche Mittel bekämpft werden.

Eine andere Verdauungskrankheit ist das plötzliche Aufblähen der Wiederkäuer. Es macht sich bemerkbar durch sehr rasch auftretende und massenhafte Entwicklung und Ansammlung von Gasen im Pansen. Hauptsächlich kommt es bei Rindern und Schafen vor und hat seine Ursache in Aufnahme von schnell gärendem Futter, das Gase entwickelt. Vor allem beobachtet man die Krankheit nach Aufnahme von Grünfutter auf der Weide oder von Grünfutter, das, im Stalle gereicht, längere Zeit aufeinander gelegen und sich bereits erhitzt hat. Feuchtwarme Witterung, Gewitterschwüle begünstigen den Eintritt der Gärung. Desgleichen ruft betautes oder nasses Futter Trommelsucht hervor, ferner entsteht die Krankheit dann, wenn die Tiere nach dem Füttern Wasser zu sich nehmen. Junger Kopfklee verursacht am häufigsten das Aufblähen, ebenso Treber, Schlempe und trockene Malzkeime, wenn die Tiere nicht daran gewöhnt sind und hastig davon fressen. Daß auch Fremdkörper, wie Kartoffeln und Rübenstücke, die im Schlunde stecken geblieben sind, Trommelsucht herbeiführen, ist erklärlich, da hierdurch das Rülpsen verhindert wird.

Das Aufblähen macht sich sofort an der bedeutenden Hervorwölbung der linken Flanke bemerkbar, die Bauchdecken sind trommelartig gespannt und federnd. Die Tiere zeigen keinen Appetit, das Wiederkauen fehlt und Verstopfung ist vorhanden. Verschlimmert sich der Zustand, so stellt sich rasches, angestrengtes Atmen ein, die Kranken werden ängstlich und trippeln aufgeregt hin und her. Dabei treten die Blutgefäße der Augen stark hervor, der Blick wird stier, die Atemnot nimmt zu, Schweiß bricht aus, und die Schleimhäute werden bläulich. Zuletzt schwanken die Tiere und stürzen schließlich zu Boden, der Tod tritt dann unter Zuckungen infolge Kohlensäurevergiftung plötzlich ein.

Die Dauer des Leidens beträgt bei Behandlung etwa 12 bis 24 Stunden, da das im Pansen vorhandene Futter weiter Gase erzeugt. Ungünstig ist die Aussicht auf Heilung, wenn gleichzeitig mehrere Tiere in einem Stall oder auf der Weide aufgetrieben sind, besonders dann, wenn nicht gleich tierärztliche Hilfe zur Stelle ist. Um die Wiederkäuer vor Trommelsucht zu bewahren, sei man vor allem vorsichtig beim Übergang von der Trocken- zur Grünfütterung, man treibe die Tiere nicht auf Kleeweiden und lasse das eingebrachte Futter nicht zum Erhitzen bringen. Um die Kranken zu retten, sorge man in erster Linie dafür, die angesammelten Gase baldmöglichst zu entfernen. Zu diesem Zwecke müßte jeder Landwirt eine Schlundröhre und einen Trokar zu Hause haben. In leichten Fällen ist die Schlundröhre einzuführen, da bei Anwendung des Trokars durch die hierdurch entstehende Wunde leicht eine Verwachsung der Bauchwand mit dem Pansen eintritt, die später die Bewegung des Pansens verhindert, was die Verdauung schädlich beeinflußt. Auch kalte Begießungen oder Umschläge, Kneten des Hinterleibes und sogenanntes Aufzäumen, indem man ein mit Jauche getränktes Strohseil durch das Maul des kranken Tieres zieht, sind von Nutzen. Ausräumen des Mastdarmes, mäßige Bewegung können ebenfalls versucht werden. In gefahrdrohenden Fällen ist jedoch der Trokar zum Pansenstich zu verwenden. Vorher desinfiziere man die Stelle, wo man einzustechen beabsichigt und schneide möglichst die Haare ab. Zu verwerfen ist der Pansenstich mittels eines Taschenmessers, da hierdurch, infolge der Größe der Wunde und der eingedrungenen Unreinigkeiten, leicht Blutvergiftung entstehen kann. Die Verordnung innerlicher Mittel sollte nur dem Tierarzt vorbehalten bleiben.

Ueber die Bekämpfung der Wiesenschnake nach neueren Erfahrungen.

Von Dr. Weiß.

In den letzten Jahren hat im nördlichen Deutschland, besonders in den Marschen Schleswig-Holsteins, dann in Hannover, Brandenburg und Westfalen, die Wiesenschnake auf den Wiesen und Weiden einen immer größeren Umfang annehmenden Schaden angerichtet, der wahrscheinlich auch in diesem Sommer zu erwarten ist, wenn nicht rechtzeitig mit geeigneten Mitteln vorgegangen wird.

Infolge des Fraßes der Wiesenschnake zeigen sich auf den befallenen Flächen graue, kahle Stellen, die sich von Tag zu Tag vergrößern und bald die ganze Fläche überziehen. Veranlaßt wird der Schaden durch die eineinhalb bis zwei Zentimeter langen, dunkel gefärbten Maden — sog. „Wiesenwürmer“ — der Wiesenschnake (Tipula oleracea), die sich vorwiegend auf moorigen und anmoorigen Wiesenböden zeigen. Nach dem erprobten Rezept von Deppe hat sich das Ausstreuen von vergifteter Kleie als wirksames Mittel bewährt. Hierzu wird im Düngerschuppen — wegen der Giftgefahr nicht auf dem Kornboden — 25 kg Weizenkleie mit 20 Liter Wasser angefeuchtet und mit ein Kilogramm von dem sehr giftigen Schweinfurter Grün (Giftschein) gut durchmischt und über Nacht zum Durchziehen liegen gelassen. Am nächsten Nachmittag wird das Gemisch sehr gleichmäßig mit drei Fingern, wie beim Kleesäen, bei trockenem Wetter ausgestreut, wenn des Nachts kein Regen zu erwarten ist. Die genannte Menge reicht für ein Hektar aus. Die des Nachts an die Oberfläche kommenden Larven fressen die vergiftete Kleie und liegen nach einigen Tagen zu Tausenden tot auf dem Boden. Selbstverständlich ist bei dem Ausstreuen des Giftes mit größter Vorsicht zu verfahren. Der Auftrieb des Viehes darf bei feuchtem Wetter erst nach zwei Wochen, bei trockenem erst nach drei Wochen erfolgen. Auf der Suche nach weniger giftigen und billigeren Chemikalien von gleicher Wirksamkeit zur Vertilgung der Wiesenschnakenlarven haben sich neuerdings die Fluorverbindungen bewährt. So wurde nach Dr. Heinrich Gajow, Münster i. W., das Natriumfluorid mit Weizenkleie im Verhältnis von 1:25 bis herunter zu 1:40 mit gutem Erfolge verwandt, und in gleicher Stärke Kieselfluornatrium. Dabei dürfen beide auch bei feuchtem Boden ausgestreut werden, da sie eine ziemliche Verdünnung ohne Schaden ertragen. Die Giftwirkung ist hier für Menschen und Vieh geringer als bei dem arsenhaltigen Schweinfurter Grün, doch ist Vorsicht geboten. Dem Wachstum der Pflanzen schaden diese Mittel nicht. Allen bisherigen Erfahrungen nach besitzen nur besonders im Kieselfluornatrium ein vortreffliches Mittel zur Bekämpfung der Wiesenwürmer, zumal dieses Mittel noch erheblich billiger und weniger gefährlich ist als das Schweinfurter Grün. Es kostet ungefähr den fünften Teil von jenem und hat ohne Zweifel eine Zukunft in der Schädlingsbekämpfung.

Neues aus Stall und Hof.

Salz in der Pferdekrippe. Eine kleine Beigabe von Kochsalz zum Futter unserer Haustiere ist von überraschendem Erfolge. Freies Aushängen von Lecksteinen ist nicht unbedenklich, weil dann Salz im Übermaß genommen werden kann. Ein mäßiger Salzgenuß stärkt die Lebenstätigkeit des Pferdes. Wir Menschen wissen ja von uns, daß eine Prise Salz nach einem schwer verdaulichen Gericht genossen, die Verdauung wunderbar erleichtert. So geht es auch dem Pferd; nur hat es ein viel geringeres Salzbedürfnis als Schaf, Ziege, Schwein, Rind. Auch darf man ihm Salz nicht alltäglich geben und nur in kleinsten Mengen als Würze. Ad.

Gesunde und robuste Schweine müssen wir halten. Der Landwirt wird unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein Schwein halten, das im Sommer mit Grünfutter, Spreu und etwas Wirtschaftskraftfutter und im Winter mit Rüben, Spreu und entsprechenden Kraftfuttergaben gehalten werden kann. Die Hauptsache bleibt die Verwertung der in der eigenen Wirtschaft gewonnenen Futtermittel. Die Schweinezucht darf im landwirtschaftlichen Betriebe eben nicht abseits stehen, sondern muß mit ihm ein organisches Ganze bilden. Für die Zuchtsauen muß die Weide oder die Hütung die Grundlage bilden, wobei das Ringeln, das Einziehen von Drahtring in die Rüsselscheibe, zu unterbleiben hat. Die Tiere brauchen eben das Wühlen notwendig zu ihrer Entwicklung. Solche auf der Weide und Koppel großgewordenen Tiere werfen dann auch robuste, krankheitswiderstandsfähige Ferkel, keine kümmerlichen, kraftlosen Stallindividuen. Ein natürlich aufgezogenes Ferkel ist aber auch ein gesundes und deshalb auch leistungsfähiges Tier, das jegliches Futter später gut verwertet und sich auch mit voluminöserem Futter leicht mästen läßt. J.—W.

Behandlung kranker Hunde. Der kranke Hund soll an einem ruhigen, mäßig warmen Orte untergebracht werden, wo ihm ein gutes, reines Lager bereitet wird. Hat der Hund ein starkes Ruhebedürfnis, so lasse man ihn ungestört. Die Hauptsache ist, daß der Hund bei Kräften beibt, daß er Freßlust behält, die vielfach stark herabgemindert ist. Alles Futter soll ein leicht verdauliches sein. Sehr zu empfehlen ist Fleischbrühe, der man ein Ei zusetzt, daneben kann man an schwache Tiere noch gehacktes, rohes Fleich verfüttern. Kartoffeln dürfen kranke Hunde nicht erhalten. Bei größerem Nahrungsbedürfnis gebe man Hundekuchen. Das Lager und den Hund selbst halte man frei von Ungeziefer und bestreue das Lager, wie den Hund selbst, wenn es nötig ist, mit Mordax. Bei Staupe und Räude vergesse man nicht, den Krankenraum mit einer fünfprozentigen Cellofresollösung zu desinfizieren. Andere Hunde dürfen mit dem kranken nicht in Berührung kommen. Man versäume auch nicht, den Tierarzt zu rufen. Schnelle Hilfe ist die beste. Kl.

Die heranwachsenden Küken bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Alle schwächlichen Tiere und solche, die in der Entwicklung zurückbleiben, sollen getötet werden; sie werden niemals gute Nutzhühner werden. Die Fütterung ist von größter Bedeutung. Man spare nicht und gebe nur hochwertige Futtermittel. Dem Weichfutter setze man genügend tierische Nahrung zu, etwa ein Fünftel der Menge. Kleine Gaben von Yohimetol (eine graue Tablette für 10 bis 15 Küken zerstoßen dem Weichfutter zusetzen!) fördern die Entwicklung. Durch peinliche Reinlichkeit müssen die Tiere frei von Ungeziefer gehalten werden. Die Ställe sind wiederholt mit einer dreiprozentigen Cellofresollösung zu desinfizieren. Läuse beseitigt man durch Behandlung von Mordax. Man sorge auch für Grit und lasse es an Grünfutter nicht fehlen. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Zeitpunkt des Mähens der Luzerne und die Schnitthöhe ist bedeutsam für die Entwicklung der Pflanze. Im ersten Nutzungsjahre wird man mit dem Mähen bis zum Eintritt der Vollblüte warten. Auch im folgenden Jahre wird, besonders bei ungünstigen klimatischen Verhältnissen, nur zweimal im Sommer eingeschnitten, wobei beide Schnitte nahezu zur vollen Blüte kommen sollten. Das widerspricht in vieler Beziehung den bisherigen Anschauungen. Bei dem bisher üblichen zu frühen Schnitt wird die Weiterentwicklung der Pflanze, besonders die Ausbildung der Wurzel, stark beeinträchtigt. Die Pfahlwurzel braucht nämlich zu ihrer Ausbildung ganz erhebliche Nährstoffmengen. Wird nun, wie bisher, immer vor der Blüte geschnitten, dann erfährt dadurch die Nährstoffzufuhr zur Wurzel eine Stockung. Deshalb ist es sehr anzuraten, einmal im Jahre die Luzerne zur Vollblüte kommen zu lassen. Deshalb wird auch so häufig beobachtet, daß die Pflanze bei der Samengewinnung eine bedeutende Kräftigung erfährt. Sie konnte eben hier infolge der längeren Wachstumszeit mehr Nährstoffe aufspeichern. Werständig, jahraus, jahrein seine Luzerne vor der Blüte abmäht, wird bald seinen kräftigsten Luzernebestand vernichtet haben. Bei jedem Schnitt aber muß darauf geachtet werden, daß er nicht zu tief erfolgt, weil sonst der obere Teil des Wurzelhalses mit seinen Trieben geköpft wird. Deshalb ist auch der höher stellbare Maschinenschnitt stets dem Sensenschnitt vorzuziehen, weil dieser doch zu häufig zu tief erfolgt und dadurch die Pflanze empfindlich verletzt und den Ertrag vermindern hilft. Ws.

Zum Schutz der reifenden Erdbeeren gegen Beschmutzen mit Erde verwendet man oft die verschiedensten Stoffe. Zunächst muß gesagt sein, daß die sogenannten Erdbeerhalter die Früchte vor dem Beschmutzen nicht bewahren. Nach einem starken Schlagregen sehen auch dann die Früchte recht unsauber aus. Deshalb werden zum Schutz der Erdbeeren auch Unterlagen von Moos, Holzwolle, Gerberlohe und auch kurz gehacktem Reisig gemacht. Besonders das letztere hat vor den übrigen Stoffen unbestreitbare Vorzüge. Man schneidet das Laub- oder Nadelholzreisig etwa 10 bis 15 cm lang und legt es unter die reif werdenden Früchte. Auf solchem Reisig liegen die Früchte frei und luftig und geschützt gegen Schmutz. Und vor allem findet das Ungeziefer darunter keine Schlupfwinkel. Aus diesem Grunde sind auch Holzwollen, Dachziegel und Schieferplatten zu verwerfen. Schnecken, Tausendfüße und anderes Ungeziefer sammeln sich darunter oft genug an. W.

Anlegung von Komposthaufen. Die Komposterde ist eine prächtige Nahrung für die Pflanzen, darum sollte auf ihre Gewinnung viel mehr Wert gelegt werden. Wer irgend Platz hat, lege sich einen — nein, gleich drei Komposthaufen an, denn jeder Komposthaufen braucht drei Jahre, bis er reif ist. Hat man ein Jahr lang die Abfälle von Haus und Garten gesammelt, so tut man gut, den ganzen Berg umzuarbeiten. Gestaltet es der Platz, so legt man nun am besten einen niedrigen, breiten Komposthaufen mit einer Vertiefung an. Zur schnelleren Verrottung trägt ein öfteres Begießen mit Jauche, Abwaschwasser, Wäschebrühe und dergleichen bei. Hat er nun so wieder ein Jahr geruht, wird er zum zweitenmal umgesetzt; er ist nun so weit verrottet, daß er mit Kürbis- und Sonnenblumensamen oder mit Helianthitknollen belegt werden kann. Im dritten Jahre wird alles durch ein Erdsieb geworfen, und man hat herrliche, humusreiche Erde, die man überall im Garten und auch für Topfpflanzen verwenden kann. Mancher Dünger wird dadurch gespart. Besonders für Bohnen, Erbsen, Möhren und Rettiche, die ja keinen frisch gedüngten Boden haben wollen, ist Komposterde von großem Nutzen. Inzwischen haben sich wieder zwei Komposthaufen angesammelt, und man hat nun jedes Jahr wieder einen neuen Komposthaufen zum Verbrauch. M. B.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Beschaffenheit des Wassers beeinflußt die Beschaffenheit der Butter. Die dem Butterfaß entnommene Butter wird geknetet zwecks Entfernung der Buttermilch sowie auch, um den Wassergehalt zu vermindern und die einzelnen Butterklümpchen zu einer gleichartigen Masse zu vereinigen. Dabei kaltes Wasser zuzusetzen, ist nicht immer zu empfehlen, weil dadurch der feine Geschmack der Butter benachteiligt wird. Das ist besonders bei Verwendung von hartem, kalkhaltigem Wasser der Fall. Nur wenn der Rahm vor dem Buttern zu stark gesäuert war, oder die Rahmgärung unrein verlief, darf durch Wasser ein Teil der schorfen und unangenehm schmeckenden Stoffe aus der Butter ausgewaschen werden. M. W.

Karpfen in Bier. Beim Schlachten der Fische fängt man das Blut in einem Töpfchen mit etwas Essig auf und verquirlt es gut, damit es nicht gerinnt. Dann wird der Fisch gesäubert und in Stücke geteilt. In einen Kochtopf tut man Braun- oder Weißbier, Salz, Zwiebelscheiben, Lorbeerblatt, Gewürz, Pfefferkuchen, Essig und ein wenig Zucker und legt, wenn das Bier an zu kochen fängt, die Fischstücke hinein. Man gibt noch ein gutes Stück Butter dazu und schüttelt den Topf leicht hin und her, um ein Ansitzen zu vermeiden. Mit einem Schwitzmehl wird die Soße fertig gemacht. Ein Glas Rotwein verfeinert den Geschmack. Auf 1½ kg Karpfen ist ein Liter Bier zu rechnen. E. S.

Reis mit Schinken. 6 Personen. 2 Stunden. 500 g Reis wird abgeschwemmt, in siedendem Wasser mit Salz beinahe weichgekocht, abgegossen und noch ein Weilchen auf heißer Herdstelle trocken ausgequollen, so daß er körnig bleibt. Dann werden 2 mittelgroße feingehackte Zwiebeln in 50 g Butter gelb gedünstet und 250 g kleingeschnittener Schinken, sowie der Reis dazugegeben, alles mit einem Holzlöffel noch 15 bis 20 Minuten zusammen über gelindem Feuer verrührt und vor dem Anrichten mit ½ Teelöffel Maggi's Würze, etwas weißem Pfeffer und 3 bis 4 Eßlöffel geriebenem Schweizerkäse gewürzt. M. A.

Schwedischer Rahmauflauf. Man schlägt zwei große Tassenköpfe sauren Rahm und einen Tassenkopf süßen Rahm etwas schaumig, gibt da hinein drei ganze Eier, zwei Eßlöffel Zucker, vier geriebene bittere Mandeln und einen Tassenkopf Weizenmehl. Ist alles gut verrührt, gibt man die Masse in eine gut mit Butter ausgestrichene Auflaufform und läßt den Auflauf ¾ Stunden in mäßig heißem Ofen hellbraun backen. Man reicht dazu eingelegte Himbeeren. Frau A. in L.